

5
A
563

Karl Demeter

Das Reichsarchiv

Tatsachen und Personen



Bernard & Graefe
Verlag für Wehrwesen
Frankfurt am Main



Mit dem Begriff »Reichsarchiv« – gegründet vor 50 Jahren – verbindet sich auch heute noch, nachdem es kein Reich mehr gibt, die Vorstellung: vielbändiges amtliches Werk über die militärische Geschichte des Ersten Weltkrieges. Wie aber kam es unter den politischen und sozialen Wirren jener ersten Jahre nach der Revolution zur Gründung, zur Aufgabenstellung und zur organischen Verbindung mit einem zivilen Archiv? Wie haben sich die politischen Spannungen auf die Struktur und die Arbeitsweise dieses neuartigen Forschungsinstituts ausgewirkt? Welches waren seine wissenschaftlichen Arbeitsmethoden und woher kamen die Mitglieder? Wer waren die leitenden oder sonst führenden Persönlichkeiten? Wie hat der Nationalsozialismus auf das »Reichsarchiv« eingewirkt? Alle diese Fragen, die nicht nur Historiker und Militärs, sondern auch Politiker, Soziologen und jeden denkenden Staatsbürger angehen, sind bisher kaum gestellt, geschweige denn ausreichend beantwortet worden.

Aufschluß hierüber gibt in lebendiger und anregender Form diese neue Schrift, die sich auf bisher unbenutztes amtliches Quellenmaterial und persönliche Erinnerungen des Verfassers stützt, der den Werdegang des Reichsarchivs von Anfang an miterlebte und heute die für ein kritisches Urteil nötige Distanz zu all diesen Problemen besitzt.

Der Autor: Karl Demeter, Dr. phil., Jahrgang 1889, ist Honorarprofessor für Heeresgeschichte an der Universität Frankfurt am Main und Mitarbeiter mehrerer geschichtswissenschaftlicher Forschungsgremien. Er wurde bekannt durch zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen, insbesondere durch sein grundlegendes Buch »Das Deutsche Offizierkorps in Gesellschaft und Staat 1650–1945« (Urfassung 1930 noch im Reichsarchiv entstanden; seit der 2., wesentlich erweiterten Auflage im Bernard & Graefe Verlag; 4. Auflage 1965).

Bernard & Graefe Verlag für Wehrwesen
Frankfurt am Main

Karl Demeter

Das Reichsarchiv

Tatsachen und Personen

1969

Bernard & Graefe
Verlag für Wehrwesen
Frankfurt am Main
Gegründet 1918 in Königsberg

25 A 14562



Umfang 52 Seiten + 6 Bildtafeln
Alle Rechte der Vervielfältigung sowie der fotomechanischen Wiedergabe,
auch auszugsweise, vorbehalten.
© Bernard & Graefe, Verlag für Wehrwesen, Frankfurt am Main 1969
Gesetzt aus der 10 p Linotype Walbaum
Gesamtherstellung Peter-Press Christoph Kreickenbaum KG, Darmstadt
Printed in Germany

K

Das Reichsarchiv
Tatsachen und Personen

Einleitung

Vor nunmehr 50 Jahren, im September 1919, wurde das ehemalige *Reichsarchiv gegründet*. Es dürfte sich ziemen, dieses Ereignisses der neueren deutschen Wissenschafts- und Archivgeschichte zu gedenken. Nicht bloß, weil es sich um das späte zentrale Archiv des neuen Reiches Bismarckscher Prägung handelt, sondern um einen besonderen Typ, aus besonderem staatspolitischen, ja völkerrechtlichen Anlaß geschaffen, und mit besonderen, damals für ein Archiv ungewöhnlichen Aufgaben betraut. Und es ist vielleicht nützlich, wenn darüber einer von den ganz wenigen noch Lebenden und Schaffenden berichtet, der gerade auch die allerersten Jahre dieses Instituts noch miterlebt hat und heute aus genügendem zeitlichem Abstand einen Rückblick darauf werfen kann: auf Grund der noch erreichbaren schriftlichen Quellen, die ihm von den betreffenden Archiven auf Anfrage dankenswerterweise bekannt gemacht wurden, aber auch belebt und ergänzt durch vielerlei persönliche Erinnerungen, sowie einige Bilder. Dadurch allein — das darf wohl gesagt werden — können nicht nur die nüchternen Tatsachen der Gründung dieses Reichsarchivs, seiner Existenz, seines Werdens und Wirkens, sondern auch die leitenden und manche sonstige bemerkenswerte Personen, die darin tätig waren, nun ins Licht gerückt werden. Und zwar auch in ihren menschlichen, mitunter allzu menschlichen Zügen, wie sie in den rein aktenmäßigen Quellen kaum je zum Vorschein kommen, gleichwohl aber erst die eigentliche Atmosphäre innerhalb des Beamtenkörpers, man könnte auch sagen, das Betriebsklima kennzeichnen und motivieren. Solche tiefergreifenden Sachverhalte und menschliche Haltungen oder Vorkommnisse aber richtig überliefert zu bekommen, darauf hat m.E. die jüngere Generation von Historikern, Archivaren und Offizieren, die all das bestenfalls nur vom Hören und Sagen kennt, sowie zum Teil auch die geschichtliche Forschung selbst ein Anrecht. Ist diese

doch allezeit auf die Archive angewiesen, auf ihre Quellenbestände, aber oft auch auf die Kenntnis von ihren inneren Verhältnissen und Besonderheiten. Und wir Älteren haben m. E. die Pflicht, nach Möglichkeit dafür zu sorgen, solange uns die Sonne scheint.

Entstehung aus dem Generalstab

Für staatliche Archive haben Friedensverträge schon öfter in der Geschichte einschneidende Wirkungen gehabt, teils positive, teils negative, je nachdem es sich um Archivgut eines Siegers oder eines Besiegten handelte. Aber daß ein Friedensinstrument, wenn auch gegen den Willen seiner Urheber, sogar einem neuen großen Archiv zur Geburt verhalf, dürfte in der Geschichte mindestens äußerst selten, wenn nicht einzig dastehen. Das war nun tatsächlich der Fall bei dem von Versailles vom 28. Juni 1919, das dem Deutschen Reich aufgezwungen worden war und am 10. Januar 1920 in Kraft zu treten hatte. Nach dessen Artikel 162 mußten der Generalstab und alle ähnlichen Behörden aufgelöst und durften in keinerlei Form wieder neu aufgestellt werden. Da meldete sich knapp zwei Wochen, nachdem der Vertrag unterschrieben war, bereits am 12. Juli 1919 General von Seeckt — er hatte der deutschen Friedensdelegation in Versailles selbst als militärischer Sachverständiger angehört — nun als Oberquartiermeister für Kriegsgeschichte zu Wort — offenbar bei der Reichsregierung oder Reichskanzlei — mit einer »Denkschrift über die Zukunft der Archive und kriegsgeschichtlichen Abteilungen des Großen Generalstabs«. ¹ Ganz unverblümt und ohne Umschweife wird hier das Problem dargelegt, um das es geht: »In seinen Archiven und in seiner Bibliothek verwaltet der Generalstab nationale Güter, die nicht nur großen materiellen, sondern auch in ihrer Art einzig dastehenden ideellen Wert besitzen. Der Generalstab hält es daher für seine Pflicht, für die Erhaltung, zukünftige Verwaltung und Auswertung dieser unersetzlichen Güter hinzuweisen und einen dahinzielenden Vorschlag zu unterbreiten.« Es folgt dann die eigentliche Denkschrift, ohne Unterschrift, 12 Schreibmaschinenseiten umfassend. Sie gliedert sich in zwei Teile: 1. die in Betracht kommenden Sammlungen und die Notwendigkeit ihrer Erhaltung; 2. die Notwendigkeit der Erhaltung und Umgestaltung der kriegsgeschichtlichen Abteilungen. Der erstere behandelt also die rein archivalischen Arbeiten, die hier zu leisten waren, »wie sie bei jedem Staatsarchiv zu leisten sind«. Daneben wird noch die große Bibliothek des Gene-

ralstabs hervorgehoben, die »zu den wertvollsten Deutschlands zählt« und »auch eine reichliche Literatur nichtmilitärischer Wissenschaften vereinigt«. Bereits unter all diesen quellenmäßigen Aspekten »sieht der Generalstab die Gründung eines allgemeinen Reichsarchivs als eine aus Zweckmäßigkeitsgründen sich ergebende dringende Forderung an«, und schließt mit einem Appell, zu dem unter den damaligen Zeitumständen schon Mut gehörte: »Es handelt sich hier um Kulturwerte, für deren Erhaltung das Reich als Träger und Beschützer deutscher Kultur und Wissenschaft verantwortlich ist.«

Der zweite Teil der Denkschrift läuft dann auf das Ziel einer darstellenden Auswertung der Archivalien hinaus. Schon im Verlauf der bisherigen Arbeiten der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Generalstabs habe sich immer mehr die Überzeugung herausgebildet, »daß die alten Wege nach der völligen politischen Umwälzung nicht mehr gangbar waren. Schnell wuchs die Erkenntnis, daß die Gegenwart an die Geschichtsschreibung in geringem Maße militärische Anforderungen stellt. Von selber drängt die offizielle Geschichtsschreibung in neue Bahnen.« (Die Worte von »in geringem Maße« bis »neue Bahnen« sind in der Denkschrift unterstrichen.) Und es wird ihr dann direkt das kühne Ziel gewiesen, für die breiten Massen die Geschichte zur Volkserziehung zu verwerten. Auch sei eine »Einwirkung auf das Ausland« zu erstreben, »gegen den Verleumdungsfeldzug unserer Gegner«. Und es wird der Schluß gezogen: »Die kriegsgeschichtlichen Abteilungen sind das gegebene Organ für die Durchführung dieser großen Aufgabe.«

Mag immerhin bei der Abfassung dieser Denkschrift im Hintergrunde auch der Wunsch gestanden haben, den Offizieren, die bisher die Arbeiten der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Generalstabs ausgeführt hatten, die Weiterexistenz zu gewährleisten. Maßgebend waren aber ganz offenbar die sachlichen Aufgaben und Ziele, für die nicht wenige gewichtige Argumente angeführt wurden, um sie der zivilen Regierung einleuchtend zu machen. Waren diese Darlegungen zunächst ausdrücklich nur als »Anregung« bezeichnet worden, so folgte unter dem gleichen Datum des 12. Juli ebenfalls von Seeckt in etwas kürzerer Form (6 Seiten) ein »eigentlicher« Antrag zur Umwandlung der kriegsgeschichtlichen Abteilungen in ein »Reichsarchiv.« Darin ist bereits von einer »Eingliederung bisher nichtmilitärischer Persönlichkeiten« die Rede, worüber »das Reichsministerium des

Innern entscheidet«. Auch hier ist, ebenso wie bei jener gleichzeitigen Denkschrift, in der uns noch erhaltenen Vervielfältigung nicht angegeben, an wen dieser »Antrag« gerichtet ist. Daß dies zuständigkeitshalber entweder die Reichsregierung insgesamt oder die Reichskanzlei oder evtl. das Reichsministerium des Innern war, steht natürlich außer Zweifel. Innerhalb der Reichsregierung und der Weimarer Nationalversammlung wurde dann die von Seeckt angeschnittene Frage in den nächsten Wochen erörtert, und wurde offenbar auf den Generalstab in modifizierendem Sinne eingewirkt. Denn am 4. September 1919 übersandte wieder der Große Generalstab, Oberquartiermeister für Kriegsgeschichte (Seeckt), dem Unterstaatssekretär Albert in der Reichskanzlei eine nicht nur formal, sondern in einem wichtigen Punkt abgeänderte Denkschrift zu dem Gegenstand. Sie trug das Datum Berlin, 3. September 1919, war handschriftlich unterzeichnet »I. A. u. I. V.« durch Oberst *von Haefen* und trug die Überschrift: »Errichtung eines Reichsarchivs«. Bezeichnenderweise ist in der Originalausfertigung die Überschrift seitens der Reichskanzlei mit Bleistift ergänzt bzw. korrigiert durch Einfügung des Wortes »kriegsgeschichtlichen« vor dem Wort »Reichsarchiv«. Nach kurzer Schilderung der Akten- und Dokumentensammlungen des Generalstabs heißt es in dieser Denkschrift: »So ist hier das größte deutsche Archiv im Entstehen begriffen . . . , an dem alle Freistaaten der deutschen Republik beteiligt sind. Für ein solches Archiv erscheint die Bezeichnung »Reichsarchiv« angebracht, zumal auch der innere Wert der bedeutsamen Sammlung dem äußeren Umfang nicht nachsteht.« Bezüglich der zweiten Aufgabe dieses Reichsarchivs enthielt indes diese neue Denkschrift die wesentliche Einschränkung: »Wenn auch bei uns zur Zeit amtliche Veröffentlichungen über den Weltkrieg nicht erfolgen sollen, so ist die schon heute einsetzende wissenschaftliche Durcharbeitung des gewaltigen Aktenmaterials Vorbedingung für eine etwa in späteren Zeiten beabsichtigte Veröffentlichung« etc. Das war für den Augenblick sicherlich eine kluge Formulierung, die doch für später bezüglich der angestrebten Kriegsgeschichtsschreibung nichts präjudizierte.

Eigentliche Gründung

Bereits einen Tag nach Absendung dieser Denkschrift, am 5. September 1919, fand eine Sitzung des Reichsministeriums statt »betreffend Zukunft der Archive und kriegsgeschichtlichen Abteilungen des Großen General-



Abb. 1: Reichsarchiv-Gebäude auf dem Brauhausberg in Potsdam. (Ehemalige Kriegsschule) Vorderansicht.

Ausgebrannt am 14. April 1945 bei dem einzigen (nächtlichen) Fliegerangriff auf Potsdam. Heute beherbergt das völlig wiederhergestellte Haus (mit verkürztem Turm) die Bezirks- und Kreisleitung der SED.



Abb. 2: Reichsarchiv-Gebäude Seitenansicht.



Abb. 3: Der erste Präsident des Reichsarchivs 1919–1931
Dr. h. c. Hermann Ritter Mertz von Quirnheim (1866–1946).
Generalmajor a. D.



Abb. 4: Der zweite und letzte Präsident des Reichsarchivs 1931–1933
Dr. h. c. Hans von Haeften (1870–1937).
Vorher ab 1919 Direktor der Kriegsgeschichtlichen Abteilung.
Generalmajor a. D.

stabs (Reichsarchiv)«. In dieser Kabinettsitzung durfte Haeften persönlich laut Protokoll »über den abgeänderten Plan eines Reichsarchivs« berichten und bat um Entscheidung der vier Fragen: ob ein Reichsarchiv geschaffen werden solle, welcher Behörde es zu unterstellen sei, wie es etatisiert werden solle, und wohin der Sitz des Reichsarchivs gelegt werde. »Nach eingehender Erörterung über die Angelegenheit, bei der noch einmal von verschiedenen Seiten betont wurde, daß unter keinen Umständen etwa das Archiv gewissermaßen die Fortsetzung des Generalstabs sein dürfe und demzufolge derartige Pläne zu unterbleiben hätten, wurde grundsätzlich der Errichtung des Reichsarchivs zugestimmt. Man kam ferner dahin überein, daß das Reichsarchiv dem Reichsministerium des Innern zu unterstellen sein würde . . . Wegen des Sitzes wurde darauf hingewiesen, daß zweckmäßig das Reichsarchiv in Berlin bzw. Potsdam bliebe, weil hier die Zentralstellen, insbesondere die großen Bibliotheken vorhanden wären . . . Der Reichsminister des Innern wird die Weiterverfolgung der Angelegenheit betreiben.«

So ist der 5. September 1919 schon eigentlich *der Geburtstag des neuen Reichsarchivs* geworden. Wie es dazu kam, ist allerdings von Ernst Müsebeck in seinem Aufsatz »Der systematische Aufbau des Reichsarchivs« in den Preußischen Jahrbüchern 1923, namentlich nach der personellen Seite hin, etwas anders dargestellt, jedoch ohne jegliche Quellenangabe. Insbesondere wird darin bei den vorbereitenden Maßnahmen der nachherige erste Präsident des Reichsarchivs Hermann Ritter Mertz von Quirnheim in den Vordergrund gestellt. Die grundlegenden und maßgebenden Akten der Reichskanzlei erwähnen jedoch seinen Namen an keiner Stelle. Ihr Befund (siehe oben) läßt es im übrigen als höchstwahrscheinlich erscheinen, daß sowohl jene beiden Denkschriften vom 12. Juli wie auch die dann revidierte und maßgebend gewordene vom 3. September im Auftrag Seeckts von niemand anderem verfaßt wurde als von dem Oberst von Haeften. Dieser selbst hat dann später in dem Exemplar jenes Müsebeck'schen Aufsatzes, das jetzt dem Bundesarchiv Koblenz gehört, zu den betreffenden Stellen handschriftliche Randbemerkungen gemacht: »Entworfen ist diese Denkschrift [vom 12. Juli] von mir. Krukenberg [Hauptmann im Generalstab] hat sie abgeschrieben. Mertz ist an allen diesen Verhandlungen nicht beteiligt gewesen. Ich habe allein mit der Regierung in Weimar und später in Berlin verhandelt. Vgl. Akten vom 22. 10. 31.« gez. Haeften. Und etwas

weiter schreibt er: »Diesen Antrag [vom 3. September] habe ich persönlich in den Sitzungen des Kabinetts vom 3. 9. und 9. 9. vertreten.«

Aufgrund all dieser aktenmäßigen Unterlagen darf man annehmen, daß Haeften von Seeckt auch für die Leitung dieses neuen »Reichsarchivs« in Aussicht genommen war. Aber bekanntlich war das Verhältnis zwischen Seeckt und *Hindenburg* in den letzten Kriegsjahren nicht sehr gut gewesen. Spätestens seit März 1919 stand der bayerische Oberst von Mertz, damals anscheinend Oberquartiermeister für Kriegsgeschichte im Großen Generalstab Berlin,² mit dem Generalfeldmarschall, der sein Großes Hauptquartier von Kassel-Wilhelmshöhe schon nach Kolberg verlegt hatte, brieflich in persönlicher Verbindung. Insbesondere hatte er ihm, auf eine Anregung des Verlags Reimar Hobbing in Berlin, am 29. März 1919 einen genauen Plan für die Anlage und Ausarbeitung der Lebenserinnerungen *Hindenburgs* übersandt.³ Weshalb später das nicht unbegründete Gerücht entstand, diese seien im wesentlichen überhaupt von Mertz verfaßt.

Unter diesen Umständen erscheint es uns nicht mehr weiter verwunderlich, wenn *Mertz* bereits am 7. August 1919, also eben in der Zeit zwischen Haeftens beiden Denkschriften und der entscheidenden Kabinettsitzung, einem Herrn im bayrischen »Ministerium« in München aus Berlin mitteilen konnte: »Wie mir Herr Oberst von Tieschowitz heute mitteilte, nimmt er als sicher an, daß das bayerische KM (Personalabteilung) mit meiner zukünftigen Verwendung als Vorstand des Reichsarchivs rechnet, das nunmehr an Stelle der Kriegsgeschichtlichen Abteilung errichtet werden soll. General von Seeckt hat ja auch vor Wochen schon ausgesprochen, daß ich an der Spitze der Kriegsgeschichtlichen Abteilung bleiben soll.«⁴ Ob inzwischen über diese Frage ein Arrangement zwischen Seeckt und *Hindenburg* stattgefunden hat, ist nicht erweisbar. Jedenfalls kam es so, wie es in diesem Brief steht: Oberst Hermann Mertz von Quirnheim wurde der erste Präsident des Reichsarchivs. Der vier Jahre jüngere Oberst Hans von Haeften wurde ihm unterstellt. *Hindenburg* und das Anciennitätsprinzip hatten gesiegt. Bis es formell, das heißt etatmäßig so weit war, verging noch über ein Jahr. Und dabei spielte bereits, wie auch späterhin, eine bedeutende Rolle der Mann, der dem Präsidenten für die Verwaltungsgeschäfte und als persönlicher Referent sogleich beigegeben wurde: der seit Frühjahr 1917 in den Generalstab und Anfang September 1919 zum Großen Generalstab kommandierte badische Hauptmann Karl Ruppert.

Zunächst war nun eine geeignete *Unterkunft* für das »Reichsarchiv« zu suchen, für seine Leitung und für seine noch rein militärischen Archivbestände mit der großen Bibliothek. Die Reichshauptstadt Berlin, die in jenen Monaten noch ein Unruheherd schlimmster Art war, kam deswegen praktisch nicht in Frage. In dem nur etwa $\frac{3}{4}$ Stunden Eisenbahnfahrt davon entfernten *Potsdam*, mit seiner alten militärischen Tradition, standen dagegen mehrere vorher militärischen Zwecken dienende reichseigene Gebäude zur Auswahl: hauptsächlich die ehemalige Kadettenanstalt am Fuße des Brauhausberges, und die ehemalige Kriegsschule auf dem waldigen Plateau dieses Berges. Man entschied sich für letztere, wobei das vom Hauptgebäude getrennte, villenartige ehemalige Kommandeurhaus im ersten Stock eine ideale, jedenfalls attraktive Dienstwohnung für Ruppert abgab, während das Erdgeschoß neben kleineren Räumen einen genügend großen Versamlungs- und Vortragssaal enthielt. Das dreistöckige Hauptgebäude aus rotem Backstein mit seinem hohen, die schöne Potsdamer Landschaft⁵ beherrschenden Turm, sowie das Kasinogebäude und die den Hof flankierende ehemalige Reithalle und andere Nebengebäude waren für das Archiv selbst einschließlich Büroräumen, bei nicht allzu großen Ansprüchen, leidlich geeignet. Ein Teil der Archivalien mußte allerdings weiterhin in Berlin bleiben, nicht mehr im alten Generalstabsgebäude, sondern im Kriegsministerium an der Leipziger Straße.

Erster ziviler Aktenzuwachs

Schon Anfang des Jahres 1920 trat dann an dieses zunächst rein militärische Reichsarchiv die Notwendigkeit heran, die Akten der nun aufzulösenden *Kriegswirtschaftsgesellschaften* nach und nach mitaufzunehmen, als ersten »zivilen« Bestandteil, von ungeheuren Dimensionen. Deren Akten waren handelsrechtlich zehn Jahre lang ohnehin aufzubewahren, erst nach dieser Frist durften Kassationen vorgenommen werden. Um sie in einigermaßen benutzungsfähigem Zustand aufzubewahren, wurden große Baracken im Hof aufgestellt. Zur ersten Bewältigung dieser neuartigen Aktenmassen gemischtwirtschaftlicher Art waren die in solchen Dingen unbewanderten ehemaligen Offiziere vom Archiv des Generalstabs schlechterdings nicht heranzuziehen. Der Präsident stellte hierfür zunächst den ehemaligen Syndikus der Berliner Handelskammer Dr. phil. Johannes *Croner* auf Dienstvertrag ein. Dieser hatte in seiner Jugend immerhin auch etwas Geschichte

studiert und zwar, worauf er sich besonders etwas zugute tat, sogar noch bei Treitschke. Und von da her gehörte er zu einer Art Stammtisch, zusammen mit dem damaligen Direktor des Preußischen Geheimen Staatsarchivs in Berlin, Dr. Melle Klinkenborg. Dieser dürfte es dann gewesen sein, der Dr. Croner sozusagen als Sachverständigen für Privatwirtschaftsfragen dem Reichsarchiv für dessen Kriegsgesellschaftsakten empfohlen haben wird. Durch seine jüdische Herkunft war Dr. Croner freilich ein nicht nur neues, vielmehr ein fremdes Element unter all den ehemaligen älteren und jüngeren Generalstäblern und sonstigen aktiven Offizieren. Wegen der damals immer bedrohlicher um sich greifenden Geldinflation fanden zwar seine fachkundigen Vorträge zum Beispiel über Börsenwesen (dann veröff. in Preußische Jahrbücher 192, 1923, S. 343 ff.) erhebliches Interesse bei ihnen. Und er hat sich auch sonst um deren Gunst sehr bemüht. Aber wenn es darauf ankam, wurde er von ihnen, namentlich den jüngeren, doch gesellschaftlich geschnitten. Und er konnte sich ja auch, wo er es sich leisten zu können glaubte, ganz unmöglich, sogar gegen Damen, benehmen. Für das Reichsarchiv hat er sich, besonders in dessen erster Zeit, durchaus nützlich und verdient gemacht, indem es ihm durch seine privatwirtschaftlichen Erfahrungen und sein Verhandlungsgeschick rasch gelungen ist, die ersten mehr und mehr zur Auflösung gezwungenen Kriegsgesellschaften zur Abgabe ihrer umfangreichen und zeitgeschichtlich bzw. wirtschaftspolitisch wertvollen Registraturen an das Reichsarchiv zu veranlassen. So konnten sie vor dem Verderb oder vorzeitiger unsachgemäßer Kassation, wenn nicht Schlimmerem, gerettet werden, für eine spätere wissenschaftliche Auswertung, zu der er selbst allerdings weniger Neigung hatte, vielleicht auch nicht die Veranlagung. Ab 1. Juni 1920 wurde ich zu dieser archivalischen Aufgabe mit herangezogen. Denn am 1. April war ich als jüngster Ständiger Mitarbeiter der Monumenta Germaniae Historica, als dieses altherwürdige Institut sich aus finanziellen Gründen einschränken mußte, ausgeschieden, mit einer Empfehlung meines alten Lehrers Michael Tangl für das neugegründete Reichsarchiv, dessen Etatisierung sich jedoch wegen des Kapp-Putsches plötzlich noch verzögerte. Sachlich brachte ich dazu außer meiner gesamthistorischen Vorbildung auch gewisse bei Brentano und anderen Koryphäen des sog. »Kathedersozialismus« erworbene volkswirtschaftliche Kenntnisse mit, sowie mein durch den ersten Weltkrieg noch gesteigertes Interesse für soziologische Fragen. Auf alle Fälle war ich der erste zivile

wirkliche Historiker, der an das Reichsarchiv kam. Die übrigen traten erst Ende 1920 ein. Für die ehemaligen Offiziere des Reichsarchivs, soweit sie mit archivalischen Arbeiten zu tun hatten, waren im April und Mai 1920 im Preußischen Geheimen Staatsarchiv in Berlin (Klosterstraße) Fachkurse abgehalten worden, in denen sie mit archivalischen Grundkenntnissen und Arbeitsmethoden vertraut gemacht wurden: von Ernst Müsebeck (Geheimer Staatsarchivar), Melle Klinkenborg (Direktor), Johannes Schultze (Archivrat) und Professor Hans Kaiser (vorher Straßburg).

Hauptaufgaben

Ein *Ausbau* der zunächst rein militärischen Dienststelle zu einem echten allgemeinen Reichsarchiv auch nach der zivilen Seite hin war, wie wir sahen, bereits bei der Gründung im September 1919 in Aussicht genommen. Im Laufe des Sommers 1920 nahm dieser Plan unter der Leitung des Staatssekretärs Dr. Lewald, im Zusammenwirken mit Präsident von Mertz, durch das Reichsministerium des Innern feste Gestalt an. Wichtig war hierfür, daß der Reichstag bzw. die Weimarer Nationalversammlung gefordert hatten, das Reichsarchiv solle eine Geschichte des Weltkrieges liefern, und daß an diesem Beschluß auch die Parteien der Mitte und der Linken bis zu den »Unabhängigen« (USPD) beteiligt waren. Und so wurden die Richtlinien, die dem ursprünglichen Kabinettsbeschluß über die Errichtung eines Reichsarchivs zugrundelagen, nun doch wieder in einem entscheidenden Punkt erweitert. Es wurden ihm nämlich durch den Reichsinnenminister Dr. Koch folgende *drei Hauptaufgaben* zugewiesen:

1. Die Sammlung, Verwahrung und Verwaltung des gesamten Urkunden- und Aktenmaterials des Reiches seit seiner Gründung, soweit es nicht mehr für die laufende Verwaltung gebraucht wird;
2. die *wissenschaftliche Erforschung und Schilderung* der zurückliegenden Periode der Geschichte des Reichs, die mit dem *Weltkrieg* ihren Höhepunkt und ihren Abschluß gefunden hat;
3. die Auskunfterteilung aufgrund des dem Archiv anvertrauten Aktenmaterials.

Die zweite Aufgabe wurde vom Reichsministerium des Innern selbst, wie es am 23. Juli 1920 an Hans Delbrück⁶ mitteilte, als »die größte und wichtigste« angesehen. »Sie umfaßt«, heißt es darin weiter, »allgemein historische, militärwissenschaftliche, politische und volkswirtschaftliche Ar-

beiten und Studien, die das Reichsarchiv nur dann in vollendeter Form wird ausführen können, wenn sie im engsten Einvernehmen mit den führenden Männern auf den genannten Gebieten erledigt und diese Männer ihm bei seinen Veröffentlichungen mit ihrem Können und mit ihrem Namen zur Seite stehen.«

Historische Kommission

Zu diesem Zweck wurde am 17. Juli 1920 die »Historische Kommission für das Reichsarchiv« ins Leben gerufen. Sie sollte »das Reichsarchiv in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit beraten, seine Verbindung mit der Wissenschaft herstellen und über die Unabhängigkeit seiner Forschungen wachen«. Der Wortlaut des diesbezüglichen Erlasses des Reichspräsidenten aus dem Nachlaß Hans Delbrück (siehe vorige Anmerkung) ist im Anhang abgedruckt. Als Mitglieder dieser Kommission wurden vom Reichsinnenminister zuerst berufen: Reichskanzler a. D. von Bethmann-Hollweg, Generalmajor a. D. von Borries, General der Infanterie z. D. Freiherr von Freytag-Loringhoven, Staatssekretär Dr. Lewald, Oberst von Mertz als Präsident des Reichsarchivs, und die Universitätsprofessoren Hans Delbrück, Walther Goetz (Leipzig), Paul Kehr (Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive), Erich Marcks, Friedrich Meinecke, Hermann Oncken und Hermann Schumacher. Eine Kapazität auf sozialgeschichtlichem Gebiet, wie etwa Lujo Brentano oder Werner Sombart, war nicht dabei. Dagegen kamen in den nächsten Monaten noch als 13. und 14. Mitglied hinzu die Professoren Georg Schreiber (maßgebendes Mitglied der Zentrumsparlei) und Alois Schulte (Köln), sowie nach einem Jahr noch Erich Brandenburg und der Herausgeber des Lassallenachlasses, Gustav Mayer. Außer den drei Militärs und dem Staatssekretär Dr. Lewald, sowie dem wohl mehr aus Repräsentationsgründen berufenen ehemaligen Reichskanzler, gehörten der Historischen Kommission also 9 bzw. 11 Universitätsprofessoren an: von dem Berliner Nationalökonom Schumacher abgesehen, lauter Historiker von Rang und Ansehen in ihrem Fach; neun bzw. elf Gelehrte gegenüber drei Offizieren und zwei hohen Beamten. Vom Ministerium aus sollte damit wohl ein Akzent gesetzt werden für die künftigen Arbeiten und Aufgaben, zunächst vielleicht auch für die künftige innere Struktur des Reichsarchivs und dessen Stellung im wissenschaftlichen Bereich.

Die erste Sitzung dieser Historischen Kommission fand am 6. und 7. No-

vember 1920 statt, an einem Samstag »mit Rücksicht auf den Elektrizitätsstreik« (!) im Reichstag, und den ganzen Sonntag über fortgesetzt in Potsdam, im Anschluß an eine Besichtigung des Reichsarchivs mit seinen bis dahin vorhandenen Beständen. Es galt vor allem, grundlegende Richtlinien für die Arbeiten des Reichsarchivs aufzustellen. Auch die eigene Tätigkeit der Kommission war zu regeln; mit der Formulierung einer Geschäftsordnung hierfür wurde Walther Goetz beauftragt. Zu Mitgliedern des Vorstandes, der gleichzeitig einen engeren Ausschuß für die unmittelbare Beratung des Reichsarchivs und des Reichsministeriums des Innern bilden sollte, wurden Delbrück, Kehr, Meinecke, Schreiber und Schumacher bestimmt. Ob dieser Vorstand bzw. engere Ausschuß als solcher jemals in Anspruch genommen und tätig geworden ist, scheint mindestens zweifelhaft. Und schließlich hatte die Historische Kommission in dieser Sitzung die etwa 240 Bewerber für die 27 im Reichsarchiv noch zu besetzenden zivilen Stellen wissenschaftlichen Charakters zu begutachten. Angesichts der Menge der zu erwartenden Aktenmassen ziviler Herkunft und der mannigfachen wissenschaftlichen Aufgaben, die dem Reichsarchiv mehr oder weniger zwangsläufig zufielen, war die Zahl der wissenschaftlichen Beamten hierfür tatsächlich sehr sparsam bemessen, aber eine Vermehrung ließ die prekäre Finanzlage des Reiches nicht zu. Zur Auswahl kamen hauptsächlich Historiker, insbesondere solche mit archivarischer Vorbildung, und einige Volkswirte mit historischen Kenntnissen. Persönliche Protektion und politische, sogar konfessionelle Gesichtspunkte spielten dabei zum Teil, zu einem geringen Teil, kann man sagen, eine Rolle. Mit der sofortigen Einberufung der so auserwählten als Oberarchivräte, Mitglieder und Archivräte war das Reichsarchiv als solches erst komplett. Und man konnte den bisher allein bestehenden militärischen Abteilungen unter ehemaligen Generalstabsoffizieren nebst der Zentrale unter Archivrat Karl Ruppert hinzufügen: eine Abteilung für Politik und Kolonialgeschichte, unter dem vormals Leipziger a.o. Professor Dr. Paul Herre als Direktor, der damals aus dem Auswärtigen Amt kam, eine Abteilung für Volkswirtschaft und Kultur unter dem Bremer Verkehrshistoriker Prof. Dr. Friedrich Rauters als Oberarchivrat, und eine eigentliche Archivabteilung unter Dr. Ernst Müsebeck als Direktor, mit Prof. Dr. Hans Kaiser als Oberarchivrat und Stellvertreter des Direktors. Die Gesamtorganisation des Reichsarchivs und deren weitere Entwicklung sowie seine hauptsächlichsten allmählich

von den Reichsbehörden abgelieferten Aktenbestände und sonstigen Sammlungen sind in der Fachliteratur bereits mehrfach beschrieben worden,⁷ so daß es unnütz wäre, Bekanntes hier zu wiederholen.

Innere Spannungen

Weniger bekannt sind die inneren Verhältnisse, die sich nun im Reichsarchiv entwickelten aus der *Heterogenität* seines Beamtenkörpers, wie ihn sonst kaum jemals ein anderes Archiv herkömmlicher Art gehabt hat. Nicht nur, daß ehemalige Angehörige des deutschen Offizierkorps mit einem altüberlieferten, im großen und ganzen über den Krieg hinweg geretteten Korpsgeist und vielfach ungeschriebenen, aber doch unverbrüchlichen Gesetzen nun auf einmal mit einer Gruppe von akademisch gebildeten Zivilisten zusammengekoppelt wurden. Sondern diese letzteren selbst waren untereinander teilweise sehr verschieden nach Herkunft, beruflicher Vergangenheit und geistiger wie auch gesellschaftlicher Haltung. Die gleiche Heterogenität trat auch vielfach in dem Verhältnis zwischen dem Reichsarchiv als solchem und dem benachbarten Berliner Staatsarchiv bei verschiedenen dienstlichen und privaten Anlässen zu Tage und verursachte so etwas wie eine gegenseitige distanzierende Skepsis. Ja der Zusammenhalt der Archivare aus dem Kreis des Berliner Staatsarchivs wirkte z. T., positiv und negativ, sogar noch über die Lebenszeit des Reichsarchivs hinaus. In diesem selbst aber konnte es bei der Wirrnis der damaligen aufgewühlten Zeit nach der gerade erst überstandenen November-Revolution von 1918 nicht ausbleiben, daß auch politische Gegensätze stärker zur Geltung kamen als in einer festgefügt und unter stabileren äußeren Verhältnissen langsam zusammengewachsenen Archivbeamtenschaft. Hier vor allem ausgleichend zu wirken, war zweifellos eine der wichtigsten und schwersten Funktionen für den Präsidenten dieser Behörde und für den Leiter ihrer Zentrale. Für den Präsidenten von Mertz kam dabei erschwerend noch hinzu, daß er aus dem bayerischen Generalstab stammte und daher bei den ehemaligen preußischen Offizieren mancherlei geheimen Rivalitätsgefühlen oder gar Animositäten begegnete.

Aus solchen Spannungen, in Verbindung mit verschärften parteipolitischen Leidenschaften in der Öffentlichkeit während der rasend fortschreitenden Währungsinflation, entflammte im Frühjahr 1923 im Reichsarchiv geradezu eine Art *Palastrevolution*. Mit Bezugnahme auf das amtliche

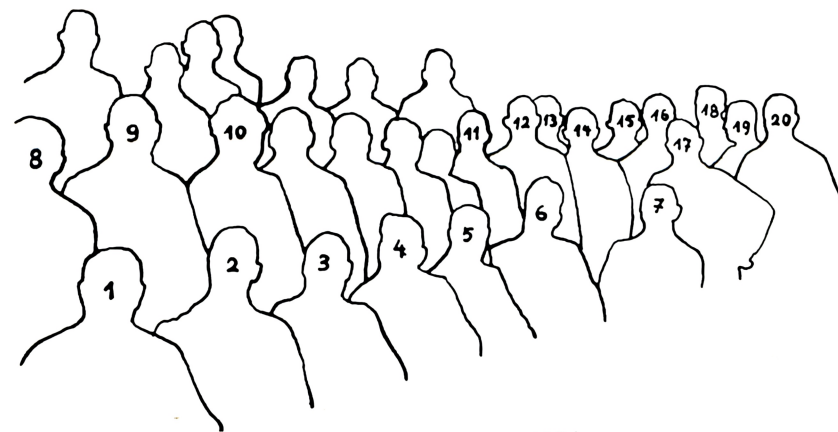


Abb. 5: Gruppenbild der Archivabteilung des Reichsarchivs 1924.

Sitzend: 1. Herm. Cron, OAR. 2. Gust. Goes, AR. 3. Fischer, Hilfsarchivar. 4. Dr. K. H. Schäfer, AR. 5. Dr. Oßwald, AR. 6. Prof. H. Kaiser, OAR. 7. Dr. E. Müsebeck, Dir.
Stehend: 8. Hildebrand, Insp. (Bibl.) 9. Telto, O.-Insp. (Bibl.) 10. Dr. K. Demeter, AR. 11. Dr. E. Zipfel, AR. 12. Dr. Blankenstein, Hilfsarchivar. 13. Dr. H. Pantlen, AR. 14. O. Danz, AR. 15. Raasché, Hilfsarchivar. 16. Großkreutz,

AR. 17. O. Stöckel, AR. 18. Dr. H. Thimme, AR. 19. Dr. Böhmecke, AR. 20. Dr. H. Goldschmidt, Angst.

Der hier fehlende linke Rand des Bildes (mit AR. Dr. H. Rogge u. A.) ist stark beschädigt durch Mauerschutt infolge Ausbombung. Die nicht mit Nummern bezeichneten Personen sind Beamte des mittleren und unteren Dienstes. Raum: im Potsdamer »Zivilkasino«.



Abb. 6 oben: Blick vom Brauhausberg (Turm des Reichsarchivs) auf die Potsdamer Havel- und Seenlandschaft.

Abb. 7 unten: Links ehem. Kommandeurhaus (im 1. Stock nun Dienstwohnung von K. Ruppert). Rechts ehem. Kasino. Dazwischen (außerhalb des eingezäunten Geländes) alter Aussichtsturm »Belvedere«, mit Durchblick auf die Nikolaikirche unten in der Stadt.

Kriegswerk waren Anfang Februar dieses Jahres im Haushaltsausschuß des Reichstags sowohl von der Rechten als auch von der Linken aggressive Kritiken auch gegen das Ministerium gerichtet worden. Um deren Haltlosigkeit zu beweisen, erwirkte der linksdemokratische Reichsminister des Innern Oeser unter Übergehung der Historischen Kommission sogleich einen Erlaß des Reichspräsidenten über die Auflösung der besonderen Abteilung für Politik und Kolonialgeschichte im Reichsarchiv und gab am 21. Februar selbst eine Verfügung heraus, worin die Beteiligung überzeugter Republikaner an der Abfassung des Kriegswerkes gefordert wurde. Das erregte einen Sturm der Entrüstung unter den wissenschaftlichen Beamten des Reichsarchivs, namentlich bei den drei Abteilungsleitern für das Kriegswerk v. Haefen, Jochim und Solger, aber auch bei Müsebeck von der Archivabteilung, indem sie darin ein Mißtrauen gegenüber ihrer Objektivität und Beamtenpflichterfüllung erblickten. Auf Anfrage des Archivpräsidenten erklärte das Ministerium mündlich, seine Verfügung vom 21. Februar solle keinerlei Mißtrauen gegen irgendwelche Archivbeamte ausdrücken. Indem nun Mertz und Ruppert einerseits die Archivbeamten in diesem Sinne zu beschwichtigen suchten und vor allzu weitgehenden Schritten warnten, wollten sie natürlich auch das Ministerium nicht vergrämen. Diese Haltung goß aber nur noch Öl auf die Flamme der Empörung im Reichsarchiv.

Die genannten Abteilungsleiter verfaßten eine protestierende Eingabe an das Kabinett und legten sie allen wissenschaftlichen Beamten des Reichsarchivs zur Unterschrift vor. In den Text flossen dabei auch gewisse Unterströmungen gegen Mertz mit hinein, die noch auf den Krieg zurückzugehen schienen: Dinge also, die nur eingeweihten Militärs richtig verständlich waren. Diese krisenähnliche Situation erhielt plötzlich noch eine fast ans Paradoxe grenzende Note, indem am 9. März im Reichsarchiv eine von Admiral Ludwig von Schröder unterzeichnete Eingabe des »Nationalverbandes deutscher Offiziere«⁸ und einiger anderer nationalistischer Organisationen eingegangen war: sie übte ebenfalls scharfe Kritik an der Abfassung des Kriegswerkes, aber in umgekehrter Richtung, nämlich daran, daß dieselbe nicht ausschließlich den (ihrer Meinung nach) allein berufenen ehemaligen Offizieren überlassen werde, sondern daß daran auch »zivile Historiker und Schriftsteller« mitbeteiligt seien. Wissenschaftlich gesehen, war diese Tendenz zweifellos bereits ein Anachronismus, und im Effekt

nicht gerade geeignet, die Resonanz jener Protestaktion auch bei dem zivilen Sektor der Reichsarchivbeamtenschaft zu verbreitern. Andererseits erklärten sich auch nicht sämtliche ehemalige Offiziere dafür. Natürlich hat der Präsident von Mertz seine Mitwirkung bei der Protestaktion verweigert und nachdrückliche Vorstellungen dagegen erhoben.

Andererseits hat jener abrupte Erlaß des Reichspräsidenten Ebert und die damit zusammenhängende Verfügung des Ministers vom 21. Februar auch die Historische Kommission, die durch diese Maßnahmen vollkommen ignoriert worden war, auf den Plan gerufen. Ihr Vorsitzender, Staatssekretär Dr. Lewald, berief sie daher zu einer Sitzung auf den 26. März im Reichsministerium des Innern ein. Der Minister erschien dort ausnahmsweise sogar selbst und ergriff sogleich das Wort, um zunächst jenen Präsidialerlaß und seine eigene Verfügung zu erläutern, die in den Kreisen der Mitglieder der Kommission und der Beamten des Reichsarchivs Beunruhigung hervorgerufen hatten. Seine Ausführungen gipfelten in der Erklärung, er habe nur das eine Bestreben, daß das Kriegswerk nicht einseitig bearbeitet werde. Das hinderte jedoch den Vorsitzenden Dr. Lewald nicht, darauf hinzuweisen, daß die Historische Kommission bislang nicht in der Art behandelt worden sei, wie es einem solchen Gremium wissenschaftlicher Autoritäten zukomme. Der Reichstagsabgeordnete Prof. Dr. Georg Schreiber legte den Finger auf einen wunden Punkt: die Herren im Reichsarchiv seien wissenschaftliche Forscher, aber auch Beamte. Er spreche offen aus, daß in weiten Kreisen des Reichstags große Bedenken bestünden gegenüber der Beamtenschaft des Reichsarchivs, die durch die vielfachen Beschwerden und Klagen dieser Beamten hervorgerufen seien. (Ob letzteres in solcher Allgemeinheit zutreffend war, mag dahingestellt bleiben.) Worauf Präsident von Mertz nach Schilderung der augenblicklichen Verhältnisse im Archiv besonders hervorhob: letzten Endes habe hier die gegenwärtige Unruhe ihren Grund in der Unsicherheit über den Arbeitsplan des Reichsarchivs. Alois Schulte sah den Grund für die Schwierigkeiten darin, daß wohl noch niemals der Versuch gemacht worden sei, so schnell nach den Ereignissen eine objektive einwandfreie Geschichte zu schreiben. Der einflußreiche Leiter der Verfassungsabteilung im Reichsministerium des Innern, Ministerialdirektor Dr. Arnold Brecht, der vermutlich der Autor jener beanstandeten Verfügung war und ebenfalls an dieser Sitzung teilnahm, ergriff in ihr zweimal das Wort zu Gunsten seines Ministers und erklärte

schließlich: im Reichsministerium des Innern denke niemand daran, das Reichsarchiv zu politisieren; im Gegenteil, es solle jedem, insbesondere auch den ehemaligen Generalstabsoffizieren darin, freies Arbeitsgebiet gelassen werden. Niemand denke daran, — und das bezog sich besonders auf obige Bemerkung von Mertz — die militärischen Abteilungen, wie sie jetzt bestünden, aufzulösen. Aber es sei ein billiges Verlangen, daß insbesondere bei der Befragung noch lebender Teilnehmer des Krieges Fragesteller verschiedener Grundauffassung zum Zuge kämen. Zum Schluß wurde in dieser Sitzung eine immerhin grundsätzlich wichtige Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: Die *Historische Kommission* »erhält das Recht der *Zustimmung zu allen wissenschaftlichen Untersuchungen*, die von Beamten des Reichsarchivs im Auftrage des Reichsarchivs unternommen werden . . . Neben der archivalischen Tätigkeit soll die Forschungstätigkeit im Rahmen der Vorschläge der Historischen Kommission gepflegt werden.«

Man wird heute sagen dürfen: so deutlich und drastisch wie in dieser ungewöhnlichen Sitzung der Historischen Kommission ist es sonst nie offenbar und aktenkundig geworden, wie sehr das Reichsarchiv, nachdem man 1919 durch seine Gründung aus einer staatspolitisch-wissenschaftlichen Not eine Tugend gemacht hatte, doch immer noch unter dem Schatten stand, der durch die Katastrophe von 1918 und die damaligen »Umfunktionierer« samt der Reaktion gegen sie auf der politischen deutschen Landschaft lastete. Die spezifischen Probleme dieser Anstalt konnten kaum treffender charakterisiert und differenziert werden, als es von den einzelnen Rednern hier geschehen ist. Freilich standen dabei im Vordergrund die wissenschaftlichen Aufgaben der Kriegsgeschichtlichen Abteilung, das amtliche Kriegswerk. Aber auch die damit eo ipso verknüpften archivalischen Probleme, die ebenfalls eine schöpferische Bewältigung in wissenschaftlichem Geist erforderten, wurden davon mitberührt, wie es ja auch bei der zuvor ausgebrochenen Unruhe in der Beamtenschaft des ganzen Reichsarchivs evident geworden war. Im großen und ganzen wurde diese Krise eben durch die von mir nur in großen Zügen skizzierte Aussprache im Rahmen der Historischen Kommission beigelegt, wenigstens formell.

Abbau

Ein übriges tat dann, auch in der Sache, der 25%ige *Personalabbau*, der bei allen Reichsbehörden im Herbst des gleichen Jahres als Folge der Wäh-

rungsreform und der noch gesteigerten Finanznot des Reiches durchgeführt werden mußte. Bezüglich des Reichsarchivs fand hierüber am 31. Oktober im Reichsministerium des Innern eine vorläufige Besprechung statt, aufgrund deren der Präsident von Mertz am 3. November aufgefordert wurde, Vorschläge dazu zu machen. Im Benehmen mit den Direktoren Müsebeck, Haeflten und Jochim schlug Mertz am 10. November dem Ministerium mit ausführlicher Begründung den Abbau von 19 höheren Beamten vor. Am 27. November und am 18. Dezember 1923 wurden hierüber zwei außerordentliche Sitzungen der Historischen Kommission abgehalten. Bei der zweiten wurde, im Gegensatz zu einem schriftlich eingesandten Votum Paul Herres, der selbst nicht anwesend sein konnte, beschlossen, die Reichsregierung zu ersuchen: »daß alle diejenigen militärisch wie historisch vorgebildeten Kräfte erhalten bleiben, die erforderlich sind, um das Kriegswerk in dem vorgesehenen Umfang abzufassen... und um die wissenschaftliche Forschungstätigkeit des Reichsarchivs in ihrem bisherigen Umfang zu erhalten.« Und es wurde gleichzeitig eine Unterkommission eingesetzt zur Mitwirkung bei der Auswahl der abzubauenen Beamten. Außer dem Vorsitzenden Lewald wurden hierzu drei Universitätsprofessoren und zwei Militärs (einschließlich des Präsidenten des Reichsarchivs) gewählt. Der Abbau erfolgte dann im allgemeinen nach den Vorschlägen von Mertz. Er bemühte sich dabei, so gerecht wie möglich zu sein, indem zum Beispiel im Zweifelsfalle auch die persönlichen oder Familienverhältnisse der Betroffenen berücksichtigt wurden. Voran standen natürlich die Erwägungen der sachlichen Entbehrlichkeit, wobei gegenüber einigen der zivilen Historiker allerdings auch gewisse Rücksichten auf Wünsche wichtiger Mitglieder der Historischen Kommission und damit indirekt auch politische Rücksichten maßgebend waren. Es würde zu weit führen, hier die betreffenden Namen und Einzelerwägungen (anhand der Akten der Reichskanzlei und des Nachlasses Delbrück) zu nennen.

Ein Anfang zu solchem Abbau, nicht ganz ohne politischen Beigeschmack, war schon im Frühjahr gemacht worden durch die ministerielle Auflösung der Abteilung »Politik und Kolonialgeschichte«. Deren Direktor Prof. Dr. Paul Herre hatte allerlei Ideen gehabt, die sich zunächst niederschlugen in seinem vom Präsidenten unterstützten Plan zur Gründung einer Zweimonatsschrift »Zeitgeschichtliches Archiv«, unter Herres persönlicher Redaktion. Es sollte ein Sammelorgan für die gesamte zeitgeschichtliche

Forschung werden und hätte damit das Reichsarchiv eo ipso zu deren Avantgarde und Mittelpunkt gemacht. Aber Hans Delbrück, der langjährige Herausgeber der »Preußischen Jahrbücher«, hatte, wohl in Anerkennung der Berechtigung und Zukunft dieser damals noch neuartigen wissenschaftlichen Disziplin der Zeitgeschichte, in der Historischen Kommission gegen dieses Unternehmen unbedingten Widerspruch erhoben und drang damit durch. Obwohl alles für Anfang Januar 1922 schon vorbereitet und sogar schon ein Probetitelblatt gedruckt war, wurde der Plan ad acta gelegt. Möglicherweise war damit auch das Schicksal seines Urhebers schon mehr oder weniger besiegelt. Politische Divergenzen, auch wohl seitens mancher Mitarbeiter in seiner Abteilung, kamen zweifellos hinzu. Und so ist diese als solche, wie oben erwähnt, bereits durch jenen Öser'schen Erlaß vom Febr. 1923 ohne viel Aufhebens aufgelöst, und Paul Herre in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden — was seine private wissenschaftliche Tätigkeit und Fruchtbarkeit in den folgenden Jahrzehnten bis heute allerdings nicht geschwächt hat.

Aber jener Lokaloperation folgte nun eben Dreivierteljahre später der größere Eingriff in den Organismus des Reichsarchivs. Dabei wurde auch die Abteilung »Volkswirtschaft und Kultur« geopfert, aber ohne ihren Leiter. Deren wertvollste bzw. anderweitig verwendbare Mitglieder wurden zwar anderen Abteilungen einschließlich der Archivabteilung zugewiesen. Indes fehlte von nun an doch für die — gerade auch von der Historischen Kommission von Anfang an immer wieder gewünschte — förderliche Pflege der Forschungen auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet der rechte An- und Auftrieb, der von einer besonderen Abteilung hierfür hätte ausgehen können. Es fanden sich dann freilich hierfür dann unter den Auspizien des Reichsarchivs bald mehr private Lösungen, wovon noch die Rede sein wird.

Innere Beruhigung

Andererseits folgte dem allgemeinen Personalabbau vom Ende 1923, der manche Spreu vom Weizen schied, alsbald eine innere Beruhigung in der Beamtenschaft, auch innerhalb der Kriegsgeschichtlichen Abteilung, da ihr nun das Fortbestehen ausdrücklich von ministerieller Seite zugesichert, wenn auch noch nicht absolut garantiert worden war. Und so trat überhaupt eine Stabilisierung des Reichsarchivs als Gesamtbehörde ein. Außer der

Leitung betätigte sich in diesem Sinne auch der nicht sehr zahlreiche *Beamtenrat*. Dessen Mitglieder wurden von der gesamten Beamtenschaft in zeitlichen Abständen immer wieder gemeinsam für den höheren, mittleren und unteren Dienst gewählt. Schon dieses sehr demokratische Wahlsystem und dann die jeweiligen Beratungen selbst trugen manches zur Beseitigung früherer Spannungen einerseits zwischen Militär und Zivil, andererseits zwischen den einzelnen Beamten- und Besoldungsgruppen bei. Das kann ich als etwa während zehn Jahren bis 1933 immer wieder von sämtlichen Beamten aller drei Dienstgruppen gewähltes Mitglied bezeugen. Praktisch waren es meist Angelegenheiten von mittleren und unteren Beamten, die vor den Beamtenrat kamen, unter dessen aus seiner Mitte gewähltem Vorsitzenden, dem früheren Oberstleutnant und nunmehrigen Oberarchivrat Hermann Cron von der Archivabteilung, der trotz seines verschlossenen Wesens ein Mann des sozialen Ausgleichs war. Die gegenseitige Annäherung unter den höheren Beamten aber, das heißt namentlich zwischen den am amtlichen Kriegswerk arbeitenden ehemaligen Offizieren, zum Teil Generalstäblern, und den in der Minderzahl befindlichen zivilen Historikern und Archivaren, wurde dienstlich durch häufige gemeinsame *Vortragsveranstaltungen* gefördert. Dort wurden bald allgemein historische, bald strategisch-taktische, bald wirtschafts- und sozialgeschichtliche, bald archivalische Fragen von Angehörigen des Hauses behandelt und nach den Vorträgen lebhaft diskutiert. Dadurch kamen verschiedene Denkmodelle und Erfahrungskomplexe miteinander in geistige Berührung. Das war stets sehr interessant und, ich glaube, für alle Teile lehrreich und den Horizont erweiternd.

Archivabteilung

Ähnliche Bestrebungen lagen zum Teil auch den monatlichen Konferenzen aller höheren Beamten der Archivabteilung unter Ernst *Müsebeck* zugrunde. Natürlich galten diese mehr den spezifisch archivalischen, vielfach neuartigen Massenproblemen, die nicht vom grünen Tisch autoritär zu lösen waren und gelöst wurden, sondern durch freie kollegiale Aussprache. Nach dem Personalabbau von 1923 konnte nämlich die Archivabteilung einen Neu-Aufbau bzw. einen wesentlichen Ausbau in sachlicher Beziehung bewerkstelligen, nicht zuletzt infolge des Zuwachses einiger wirtschaftsgeschichtlich geschulter und interessierter Beamter aus der vormaligen

Abteilung »Volkswirtschaft und Kultur«, wozu ich auch gehörte. Eine erste Leistungsschau konnte nun die Archiv-Abteilung einer breiteren Öffentlichkeit bereits im Oktober 1924 darbieten durch eine große repräsentative *Ausstellung* von archiveigenen Dokumenten zur deutschen Geschichte »von 1848 bis 1920«. Die schönen klassizistischen Räume des Potsdamer »Zivilkasinos« in der Stadt gaben ihr einen würdigen Rahmen. Zur feierlichen Eröffnung erschien sogar der Reichspräsident Ebert, mit Vertretern verschiedener Reichsministerien und nachgeordneter Behörden. Müsebeck hat seine Festansprache, die er dabei hielt, im Jahre darauf in etwas erweiterter Form veröffentlicht unter dem bezeichnenden Titel: »Die nationalen Kulturaufgaben des Reichsarchivs.«⁹ In dieser Schrift, noch mehr als zwei Jahre vorher in seinem Aufsatz über den »Systematischen Aufbau des Reichsarchivs«, hat Müsebeck seine idealistische Begeisterung ausgesprochen, die ihm eigen war. Von ihr hat er sich in seiner ganzen Tätigkeit im und für das Reichsarchiv tragen lassen; das ganze organisatorische und archivtechnische Werk, das er als Direktor der Archivabteilung nach und nach aufgebaut hat, trägt letzten Endes die Spuren seines schwungvollen Geistes.¹⁰

Sein fast fünf Jahre jüngerer, in Köln geborener ständiger Vertreter Hans *Kaiser* trat hiergegen, wenn auch offensichtlich ungern, ziemlich in den Hintergrund. Dessen frühere Stellung als Kaiserlicher Archivdirektor in Straßburg im Elsaß (bis 1918), wo er sich an der Universität sogleich auch habilitierte und sogar eine Honorarprofessur für Geschichte und historische Hilfswissenschaften erhielt, hätte auch jetzt mehr von ihm erwarten lassen, zumal bei seiner Belesenheit. Er war aber an sich eben eine relativ unproduktive Natur und ist über rein archivkundliche Arbeiten kleineren Formates¹¹ nie hinausgekommen. Allmählich minderte das auch sein Ansehen innerhalb des Reichsarchivs, namentlich bei den Offizieren, obwohl er sich ein durchaus »professorales« Air zu geben verstand und auch eine geistig rege und gesellschaftlich gewandte Tochter eines Straßburger Universitätsprofessors zur Frau hatte.

Aber auch *Müsebeck*s äußerer Erscheinung, groß, hager und aufrecht, hätte niemand den pommerschen Bauernsohn angemerkt. Vielleicht war es aber doch diese seine regionale Herkunft, die seine wissenschaftlichen Interessen in seinen jungen Jahren als Archivar am Geheimen Staatsarchiv in Berlin zunächst der Persönlichkeit Ernst Moritz Arndts zuwandte, der ja von der pommerschen Insel Rügen stammte. (1914 erschien der erste Band

seines Buches über ihn.) Seine geistige Existenz wurzelte von da ab überhaupt in der nationalen Erneuerungsbewegung vom Anfang des 19. Jahrhunderts, wie namentlich seine Bücher über Stein (1922, 2. Auflage 1924) und besonders über Schleiermacher (1927) ausweisen, der ja als Hofprediger auch eine zeitlang in Pommern gewirkt hat (in Stolp, ohne Hof). Letzteres Buch ist besonders charakteristisch für Ernst Müsebeck, insofern es seiner Neigung zur Theologie und seiner nie verhehlten evangelisch-christlichen Überzeugung entsprach. Er war auch mit einer Hanauer Pfarrerstochter glücklich, wenn auch kinderlos, verheiratet. Hiermit hing offenbar auch seine persönliche, im Reichsarchiv sogar dienstlich unverkennbare Vorliebe für Söhne, Enkel oder Schwiegersöhne von Pastoren zusammen; allerdings haben es ihm diese ab 1933 nicht alle gedankt, was ihn natürlich besonders schmerzte. Andererseits konnte er sich aber auch von persönlicher Abneigung oder zuweilen von Augenblicksstimmungen leiten lassen.

Sein Hang zum Theologischen oder Pastörlischen hatte ihn schon in jungen Jahren der evangelischen Studentenverbindung Wingolf zugeführt, die sich bekanntlich zu einem erheblichen Teil aus Theologiestudenten zusammensetzte. Nun begab sich im Reichsarchiv das Merkwürdige, daß ihm, dem »alten Herrn« des Wingolf und Direktor der Archivabteilung, ein anderer, nur wenig jüngerer alter Wingolfit unterstellt war, der früher evangelische Theologie studiert hatte, dann aber zum Katholizismus übertreten war: Dr. Karl-Heinrich Schäfer. Ehe dieser, aus kleinen Verhältnissen in Kurhessen stammend, 1921 an das Reichsarchiv kam, war er Privatdozent an der Technischen Hochschule Braunschweig und Bibliothekar in Wolfenbüttel, wo einstmals bekanntlich der Freigeist und Freimaurer, aber ebenfalls theologisch interessierte Gotthold Ephraim Lessing in ähnlicher Stellung gewirkt hatte. Er war und blieb eigentlich der Typ des Privatgelehrten und paßte auch insofern nicht recht in den Rahmen des Reichsarchivs als Behörde. Wissenschaftlich blieb er auch hier weiter seinen Neigungen zur Kulturgeschichte des Mittelalters, namentlich in katholischer Sicht, treu und hat auf diesem Gebiet eine stattliche Anzahl von kleineren und größeren Aufsätzen und Schriften verfaßt und veröffentlicht, sowie vatikangeschichtliche und ähnliche Quellen ediert.¹² Bei so geringem Interesse für die speziellen Aufgaben des Reichsarchivs hatten es daher Müsebeck und auch Haefen für angezeigt gehalten, Schäfer im Herbst 1923 mit in den Personalabbau einzubeziehen. Damit hätte man jedoch, wie Personal-



Abb. 8: Dr. phil. Ernst Müsebeck (1870–1959)
Direktor der Archivabteilung im Reichsarchiv
von Ende 1919–1934.
Vorher Geh. Staatsarchivar in Berlin.



Abb. 9: Karl Ruppert (1886–1955)
Leiter der Zentral- und Personalabteilung des
Reichsarchivs 1919–1935, später Chef der
selbständig gewordenen Heeresarchive.
(Das Bild stammt erst etwa von 1951. Fotos
aus früherer Zeit des Reichsarchivs selbst
sind bei Fliegerangriff verbrannt.)



Abb. 10:
Prof. Wolfgang Foerster
(1875–1963)
Nachfolger v. Haeflens
als Direktor der Kriegs-
geschichtlichen Abteilung
1951–1955, dann Präsi-
dent der selbständig ge-
wordenen Forschungs-
anstalt für Kriegs- und
Heeresgeschichte,
Oberstleutnant a. D.

referent Ruppert in einer internen Direktorialbesprechung gesagt hatte, das Zentrum vor den Kopf gestoßen. Denn es waren im Reichsarchiv schon verhältnismäßig sehr wenig Katholiken. Und nach dem Ausscheiden von Oberarchivrat Dr. Wilhelm Kisky, der später bekanntlich die überaus rührige Rheinische Archivberatungsstelle eingerichtet und geleitet hat, war Schäfer eigentlich noch der einzige Vertreter einer betont katholischen Welt- und Geschichtsanschauung. Und daß wenigstens *ein* solcher Vertreter im Reichsarchiv da sein müsse, darauf legte der Zentrumsabgeordnete Prälat Prof. Dr. Schreiber, der, wie oben erwähnt, auch Mitglied der Historischen Kommission für das Reichsarchiv war, das größte Gewicht. Und so ist Schäfer im Amt geblieben. Wenn er aber in Sachdiskussionen bei den Monatskonferenzen der Archivabteilung mit inbrünstigem Eifer, wie das eben bei Konvertiten die Regel zu sein pflegt, zuweilen seinen speziell katholischen Standpunkt verfocht, so fiel ihm sein Wingolf-Bundesbruder Müsebeck — beide »alte Herren« duzten sich natürlich — mit gewichtigen Argumenten ebenso eifrig und beredt in die Parade; für die Zuhörer solcher weltanschaulich-konfessionell gefärbter Wortgefechte war das immer ein besonderes Vergnügen. Keiner von uns konnte damals ahnen, daß dieser an sich gutmütige Karl-Heinrich Schäfer während des Dritten Reiches wegen eines Witzes gegen das Nazi-Regime, den er erzählte, bei der Partei (wenn ich recht unterrichtet bin, sogar von einem Angehörigen des Reichsarchivs mit gutem Namen) angezeigt werden und ins KZ kommen sollte, wo er später hingerichtet (ich glaube: aufgehängt) wurde; seine zuerst ebenfalls verhaftete Frau aber, aus luxemburgischen Industriekreisen stammend, wurde wieder freigelassen.

Sonst ging es bei jenen Monatskonferenzen durchaus friedlich zu. Und man wird sagen dürfen: es wurden durch sie manche anstehende archivarische Fragen entschieden vorwärts gebracht, wenn auch die letzte Entscheidung jeweils der Direktor zu treffen hatte. Und er hat in all diesen Dingen durchaus produktiv und sogar wegweisend gewirkt. So kam es zum Beispiel zur Anlage sogenannter »*Inventare* des Reichsarchivs«: »Diese Aktenbestandsberichte sollten alle Ergebnisse der Ordnung und Sichtung zu einer wissenschaftlichen Einführung für die Benutzung der Bestände zusammenfassen, ihrerseits auf Probleme hinweisen und so den Versuch machen, die Repertorien wissenschaftlich zu unterbauen und für die Benutzung zugänglicher zu machen.«¹³ Sie wurden nicht gedruckt, aber in

einer größeren Anzahl von Maschinenschrift-Exemplaren vervielfältigt und einem kleineren Kreis von Forschern, Archivverwaltungen und anderen Interessenten zur Verfügung gestellt. Das erste Heft war von mir und behandelte die Bestände der sog. Spiethoff-Kommission zur Erforschung der Kriegswirtschaft; nach einigen Jahren konnte ich ihm ein weiteres Heft über die große Kriegs-Metall-Gesellschaft folgen lassen. Andere Hefte, von Oberarchivrat Cron, behandelten Kriegsbrief-Sammlungen von Studenten- und Arbeiterverbänden usw. Das waren damals zeitgeschichtliche, teils wirtschafts-, teils sozialgeschichtlich relevante Probleme, die darin zum Ausdruck kamen, für historische Archive alten Stils aber, zunächst wenigstens, noch nicht so aktuell geworden waren.

Nachwuchs

Hieraus sowohl, wie aus den erst kurz zurückliegenden militärischen Kriegsakten resultierten beim Reichsarchiv auch eigene Bedürfnisse für die Ausbildung des archivarischen Nachwuchses. Für den mittleren Dienst wurden infolgedessen innerhalb des Hauses geregelte Förderungskurse eingerichtet, von höheren Archivbeamten mit entsprechender Vorbildung abgehalten, mit Abschlußprüfungen, die zum Beispiel für Sekretäre nötig wurden, wenn sie Obersekretär werden wollten, mit einem größeren Verantwortungsbereich. Ähnlich wurden seit 1927 auch für zwei junge, in Geschichte promovierte Doktoren¹⁴, die noch keine archivarische Vorbildung hatten, im Reichsarchiv selbst Ausbildungskurse veranstaltet, um sie mit dem hier erforderlichen wissenschaftlichen und archivalischen Spezialrüstzeug besser zu versehen, das nun einmal für eine Anstellung und praktische Tätigkeit als Archivrat im Reichsarchiv unumgänglich erschien. An beiderlei Ausbildungskursen war ich aktiv beteiligt worden und glaube, sagen zu dürfen, daß sie ihren bestimmten Zweck für das Reichsarchiv erfüllt haben, ohne natürlich irgendwie den alten Archivschulen in München und Berlin bzw. Marburg in die Quere kommen zu wollen.

Für die vom Militär herkommenden *jungen Offiziere*, meist im Oberleutnants- oder Hauptmannsrank, wurde dagegen im Reichsarchiv ein Sonderstatus eingeführt, den es in anderen Archiven nicht gab: sie wurden zunächst »*Hilfsarchivare*«, mit der Besoldung nach der Obersekretärklasse. Aber es wurde von ihnen erwartet und ihnen weitgehend durch teilweise Dienstbefreiung ermöglicht, in Berlin zu studieren. Von dieser Studien-

und Aufrückungsmöglichkeit machte von den jüngeren Offizieren, so viel ich mich erinnere, nur einer keinen Gebrauch, der sich aber vor den anderen von vornherein durch eine seltene literarische Bildung auszeichnete und besonders in moderner französischer Literatur beschlagen war: Helmuth Greiner. Er gehörte zur Abteilung Haeften und brauchte es später nicht zu bereuen, die Universität nicht besucht zu haben. Denn er wurde nach der deutschen Wiederaufrüstung bald ins Reichskriegsministerium berufen und bekam als Ministerialrat während der ersten beiden Kriegsjahre, obwohl er sicherlich kein Hitler-Anbeter war, die Aufgabe, das Kriegstagebuch des Führer-Hauptquartiers zu führen,¹⁵ also ein kriegsgeschichtliches Dokument ersten Ranges. Sein Nachfolger dort wurde dann bekanntlich Professor Percy Ernst Schramm von der Universität Göttingen.

Der andere von den ursprünglich 14 ehemaligen Hilfsarchivaren, der später noch viel höher stieg, war der sächsische Mittelschullehrerssohn Ernst Zipfel. Neben seinen dienstlichen Arbeiten hörte er vom Reichsarchiv aus nationalökonomische Vorlesungen an der Universität Berlin. Zum Abschluß seiner Studien aber, zur Promotion, meldete er sich an der Universität Würzburg, obwohl er dort nie ein Kolleg besucht hatte. Ein Oberarchivrat am Reichsarchiv nämlich, mit altadeligem Namen, vermittelte ihm durch seinen Schwiegervater von der dortigen Medizinischen Fakultät den Zugang zu dessen Kollegen, dem alten und angesehenen Finanzwissenschaftler Prof. Georg von Schanz, dessen Faible für ehemalige Offiziere, wenn sie in feldgrauer Uniform mit Orden zum Examen erschienen, damals allgemein bekannt war. So ward Ernst Zipfel dort Dr. rer. pol. Dafür zeigte er bald darauf jenen älteren Archivbeamten, mit dem er als Hilfsarchivar das Dienstzimmer teilen mußte, wegen einer häßlichen Gewohnheit bei der Archivleitung an, worauf dieser Mann, Vater mehrerer erst heranwachsender Kinder, mit einer relativ noch niedrigen Pension in den dauernden Ruhestand versetzt wurde. Dieses Faktum hatte zunächst seine psychologischen und gesellschaftlichen, bald aber auch politische Folgewirkungen, und zwar nicht etwa nur für Zipfel selbst, sondern nach einigen Jahren auch für das Reichsarchiv als solches. Und darum muß es hier wenigstens skizziert werden:

Ernst Zipfel, inzwischen (1925) Archivrat geworden, mit einer großen eleganten Wohnung, die er sich dank der Zuschüsse seines Schwiegervaters, eines Zittauer Fabrikanten, leisten konnte, wie er gern mit Stolz erwähnte,

war nun von gesellschaftlichem Ehrgeiz erfüllt; und so bemühte er sich um den Eintritt in den Kasino-Klub. Das war ein Zentrum der Potsdamer guten Gesellschaft, die noch immer vom Hof und vom Adel und den Excellenzen geprägt war. Dort aber hatte sich jener in solch drastischer Form nicht verdienten Sturz eines der Ihrigen bald herumgesprochen. Daher zeigte man Zipfel die kalte Schulter. Bei den ehemaligen Offizieren, hoch und niedrig, inner- und außerhalb des Reichsarchivs war er ohnehin fast ausnahmslos unbeliebt und wurde gern gemieden. Er soll im übrigen nach der späteren Äußerung seines etwas älteren Kollegen Gustav Goes¹⁶ »ein ausgezeichnete Kaufmann« gewesen sein. Und so machte er eben kehrt und wandte sich der bereits mächtig werdenden Konkurrenz gegen die alte gesellschaftliche Führungsschicht zu, der N.S.D.A.P. Um sie im Wahlkampf 1932 sogar verdient, konnte er am Tage der »Machtergreifung« 1933 zum Erstaunen seiner Archivkollegen sich zwar nicht als einziger Parteigenosse, aber eben doch als »alter Kämpfer« präsentieren. Bereits einige Wochen danach wurde erzählt, er wolle Ruppert als Leiter der Zentrale und Personalreferent verdrängen, was damals allgemein zunächst als Absurdität empfunden wurde. Seine weitere dienstliche Karriere unter dem Hakenkreuz und Himmler ist bekannt: Oberregierungsrat (1935) und Personalreferent des Generaldirektors der Preußischen Staatsarchive, nach wenigen Jahren (1938) selbst Generaldirektor — also in einer Stellung, die einstmals stets bedeutende Gelehrte wie Heinrich v. Sybel, Reinhold Koser usw. innehatten —, schließlich im Hitlerkrieg Luftschutzkommissar und damit auch über diese Funktion hinaus in einer Schlüsselposition für sämtliche Archive Deutschlands und der besetzten Gebiete. Demgegenüber war natürlich seine Stellung als »Direktor des Reichsarchivs« (seit 1936), nach der Abspaltung des Heeresarchivs und der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres von diesem, nur noch ein Nebenamt. Ihm kam er, außer auf Dienstreisen, die er gern und wohlweislich unter Mitnahme eines archivischen Fachmannes machte, nur durch wöchentlich einmalige Anwesenheit in Potsdam nach und ließ sich dort sonst durch seinen ehemaligen Vorgesetzten, den Oberarchivrat Cron (siehe oben) vertreten. Was dem einstigen Hilfsarchivar zu seinem beispiellosen dienstlichen, aber rasanten Aufstieg außer dem nationalsozialistischen Hauptfaktor¹⁷ noch zustattenkam, das war seine »perfekte« Beherrschung und zielstrebige Anwendung aller Finessen der Verwaltungs- und Etatstechnik, auch in personell-finanzieller Hin-

sicht. Aber es war und blieb doch ein einzigartiger Vorgang in der ganzen neueren deutschen Archivgeschichte, und kein Ruhmesblatt.

Publikationen

Doch kehren wir nun noch einmal zu der regulären Ausgangsbasis dieser abnormen späteren Entwicklung zurück, zu den archivalischen und wissenschaftlichen Problemen des Reichsarchivs in der 2. Hälfte der 20er und im Anfang der 30er Jahre. Von dem amtlichen Kriegswerk wird nachher noch eingehender die Rede sein. Als eine gewisse Ergänzung zu ihm kann man die von dem rührigen Archivrat (Major a. D.) Georges Soldan redigierte Schriftenfolge »Schlachten des Weltkriegs« bezeichnen: Einzeldarstellungen, die zwar im Auftrag und unter Mitwirkung des Reichsarchivs herausgegeben, aber meistens von Außenstehenden bearbeitet wurden. (Bis 1930 bereits 36 Bde. erschienen.) Indes von der Historischen Kommission war, wie oben erwähnt, eigentlich schon von Anfang an immer wieder betont worden, es sollten bei den wissenschaftlichen Arbeiten des Reichsarchivs außer den rein militärischen und strategisch-taktischen auch die *kulturellen und wirtschaftlichen* Probleme des Weltkriegs verfolgt und dargestellt werden. Einen Ansatz dazu bildeten die »*Forschungen und Darstellungen aus dem Reichsarchiv*«, Einzelstudien zur politischen und militärischen Geschichte Deutschlands 1871–1918. Darin erschien z. B. die Arbeit des vormaligen Archivrats, nachherigen Univ.-Prof. Dr. Hans Rothfels über »Theodor Lohmann und die Kampfjahre der staatlichen Sozialpolitik«. Im ganzen hat diese an sich ausbaufähige Broschürenreihe nur 6 Nummern erreicht. Eine wenn auch nicht gleichrangige Parallele zu der Rothfels'schen Arbeit war das Buch »Der Marxismus und das deutsche Heer im Weltkriege«, unter Benutzung amtlicher Quellen dargestellt von Erich-Otto Volkmann, Major a. D. und Mitglied des Reichsarchivs; es erschien 1925, aber äußerlich als reine Privatarbeit. Der Autor war u. a. bereits bekannt geworden durch sein vorher im Auftrag des Reichstags verfaßtes Gegengutachten zu dem ebenfalls vom Reichstag bestellten Gutachten von dem anderen Mitglied des Reichsarchivs Prof. Martin Hohohm, über »die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs von 1918«.

Als erste *amtliche* Publikation *wirtschaftlicher Art* im Rahmen des Weltkriegswerks erschien dann 1927 der Band über »Das deutsche *Feldeisenbahnwesen*«, bearbeitet von dem dafür fachlich qualifizierten ehemaligen

Major *Kretzschmann*, der im Reichsarchiv als Einzelgänger galt. Wilhelm Groener, der damals nur als Generalleutnant a. D. der Historischen Kommission für das Reichsarchiv angehörte, aber als ehemaliger Eisenbahnchef wie kein anderer zu dem Sachkomplex urteilsfähig war, sagte in seinem Gutachten über das Buch: »Nichts ist verschleiert und nichts verschwiegen. Der sachliche und vornehme Charakter der Arbeit ist besonders anzuerkennen.« Drei Jahre darauf folgten wieder in dem amtlichen Rahmen die zwei ersten Sonderbände über »*Kriegsrüstung und Kriegswirtschaft*«, und zwar ein Text- und ein Dokumentenband, und behandelten laut Untertitel »die militärische, wirtschaftliche und finanzielle Rüstung Deutschlands von der Reichsgründung bis zum Ausbruch des Weltkrieges«. Auch bei dieser Veröffentlichung hatte sich das Reichsarchiv der tätigen Mitarbeit nicht nur von Offizieren des alten Heeres, sondern auch von zahlreichen früheren und jetzigen Beamten aus Reich und Ländern, sowie von führenden Persönlichkeiten der Wirtschaft zu erfreuen, die seine Arbeit durch Auskünfte und Gewährung der Einsichtnahme in Aufzeichnungen weitgehend unterstützten. Die Bearbeitung und Gestaltung, unter der nicht bloß formellen Oberleitung Haeftens, lag in den Händen von zwei jüngeren ehemaligen Offizieren, die zu Anfang der 20er Jahre bei dem Berliner Nationalökonom (Agrarwissenschaftler) Max Sering promoviert hatten: Dr. Otto *Korfes* und Dr. Wilhelm *Dieckmann*, einem vormaligen »Hilfsarchivar« des Reichsarchivs.¹⁸

Mit der Prüfung dieses Bandes wurden von der Historischen Kommission zunächst der Nationalökonom Hermann Schumacher und dann noch der Historiker Hermann Oncken, beide an der Universität Berlin, beauftragt. Ersterer betonte die fast erdrückende Fülle des Inhaltes, der im In- und Ausland Aufsehen erregen, aber auch Kritik finden werde, und hob hervor: »Die ganze Arbeit läßt eine außerordentliche Vorsicht in der Schlußfolgerung erkennen; mit großer Mühe sind in diesem Bande die Vorarbeiten zu einer Einheit zusammengestellt worden.« Noch anerkennender spricht Oncken von einer »sehr wertvollen und an Aufschlüssen überreichen Darstellung, die einen starken Eindruck nicht verfehlen wird. In der Anlage des Ganzen, in der Form und den Urteilen scheint mir durchweg das Richtige getroffen zu sein.« Auch Groener nannte diese Darstellung »eine außerordentlich wertvolle wissenschaftliche Arbeit«. Da diese beiden grundlegenden Sonderbände des Weltkriegswerkes des Reichsarchivs in der heutigen

wirtschafts- und militärgeschichtlichen Literatur anscheinend fast in Vergessenheit geraten sind, hielt ich es für notwendig, diese wirklich kompetenten Urteile von damals in Erinnerung zu bringen.¹⁹

Im gleichen Jahre 1930 wie dieser amtliche Doppelband über die wirtschaftliche Vorgeschichte des Weltkrieges seit 1871 erschien auch *mein* Buch über »*Das deutsche Offizierkorps* in seinen historisch-soziologischen Grundlagen.« Wie oben bereits erwähnt, hatte die Historische Kommission wiederholt darauf gedrängt, das Reichsarchiv solle auch den mit der Militärentwicklung zusammenhängenden sozialen und kulturellen Problemen seine Aufmerksamkeit widmen. Infolgedessen hatte ich in den Jahren 1924 und 1925 aus eigenem wissenschaftlichem Antrieb nacheinander drei Denkschriften dem Präsidenten des Reichsarchivs vorgelegt und darin den Plan zu einer Reihe solcher Aufgaben entworfen. Und so erhielt ich, unter besonderer Befürwortung Haeftens, Ende 1925 den Auftrag zur Erforschung der Grundlagen des Offizierkorps, wobei Titel, Art der Stoffbehandlung und Darstellung usw. mir völlig frei überlassen blieb. Das Reichsarchiv selbst unterstützte mich dabei einerseits durch teilweise Entlastung von archivalischen Dienstaufgaben, andererseits durch liberalste Öffnung von Archivschätzen, die bis dahin ängstlich, besonders vor Zivilisten, gehütet waren, wie zum Beispiel vom Preußischen Militär-Kabinett. Aber auch meine historisch-soziologische Problemstellung, die von der bisher üblichen rein militärischen abwich und damals völlig neuartig war, wurde vom Reichsarchiv, auch ohne besondere Begutachtung, ohne weiteres anerkannt. Und in der Historischen Kommission hob Mertz, nachdem er 1925 die in Angriffnahme dieser Arbeit angekündigt hatte, dann in seinem Bericht u. a. jetzt hervor, er habe diese Veröffentlichung besonders begrüßt, da sie von einem Nichtoffizier veranlaßt wurde. So jedoch, wie das Buch nun vorlag und heute wieder vorliegt,²⁰ hätte ich es nicht schreiben können ohne meine vielfachen, auch persönlichen Kontakte mit den ehemaligen Offizieren hoch und niedrig, in und außer dem Hause, und die dadurch ermöglichte genauere Einfühlung in ihre innere Welt. So etwas konnte zu jener Zeit eben nur im damaligen Reichsarchiv sich entfalten, — wenn man wollte und konnte.

Die Leitung bis 1931

Zu dieser aufgelockerten Atmosphäre hat einiges sogleich der erste Präsident von Mertz beigetragen, der nun ab 1. November 1931 wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand trat. In Ansbach 1866 geboren,²¹ als Sohn eines (protestantischen) Kgl. Bayrischen Brandversicherungsinpektors, den er aber schon mit 13 Jahren verlor, war er in ganz zivilen häuslichen Verhältnissen aufgewachsen, besuchte dort das Humanistische Gymnasium und wurde 1889 Offizier.

1908 begann sein Aufstieg in der Generalstabslaufbahn als Lehrer an der Bayrischen Kriegsakademie. Im Kriege wurde er (Dezember 1916) Oberst und bearbeitete bis 1918 als Abteilungsleiter in der OHL die Operationen auf dem Balkan und im Orient. Die Übersiedlung des nun 53jährigen Bayern nach Potsdam im Herbst 1919 als Präsident des neuen Reichsarchivs und die Eingewöhnung in die neue friderizianische Umgebung mag ihm erleichtert worden sein durch seine Jugendeindrücke von den Ansbacher jahrhundertealten Hohenzollernschen Reminiszenzen. Obwohl von Vaters Seite her dem bayrisch-fränkischen »Ritter«-Stand angehörig, war bei ihm persönlich von Adelsexklusivität nichts zu spüren, wozu wohl auch die bürgerliche Herkunft seiner Mutter sowohl wie seiner Frau, Tochter eines Kolonialarztes, beigetragen haben dürfte. Insofern war er schon vom Menschlichen her nicht ungeeignet für eine allmähliche Zusammenführung so verschiedenartiger Elemente, wie sie unter den ca. 70 Beamten des höheren Dienstes im Reichsarchiv vertreten waren. Aber auch seine früheren militärischen Qualifikationen wiesen z. T. in dieselbe Richtung: so wenn Ludendorff noch im Aug. 1918 ihm u. a. bescheinigt: »geistig hochbegabt und großzügig veranlagt«. Oder wenn es an anderer Stelle von ihm heißt: »Persönlich anspruchslos, ohne jede Starrheit und Voreingenommenheit . . . Große Liebenswürdigkeit im dienstlichen und außerdienstlichen Verkehr«. Er war auch klug genug, als Präsident des Reichsarchivs nicht in die Abteilungen hineinzuregieren, auch nicht in die kriegsgeschichtliche, die ihm ja sachlich am nächsten und wohl auch am Herzen lag. Und erst recht nicht in die Archiv-Abteilung; hier ließ er Müsebeck, wenigstens in den rein archivalischen Fragen, auch bei den militärischen Akten, frei schalten und walten. Nur dessen theologische Neigungen (Schleiermacher!) hat er gelegentlich bei Vortragsdiskussionen mit seinem trockenen Humor glossiert. An

äußeren Lebensdaten ist noch zu erwähnen, daß Mertz — ebenso wie Haef-ten — 1920 den Charakter als Generalmajor erhielt und 1925, wohl auf Anregung von Walther Goetz, von der Universität Leipzig zum Dr. phil. h. c. ernannt wurde. Im Ganzen wird man, trotz jenes oben geschilderten Gärungsprozesses vom Anfang des Jahres 1923, zusammenfassend sagen dürfen, daß Mertz seine Aufgabe als Chef dieser Behörde sui generis gemeistert hat, natürlich nicht ohne Schwierigkeiten nach oben und nach unten, und ohne seine Macht als Vorgesetzter jemals besonders hervorzukehren. (Gestorben 1946.)

Seine rechte Hand bei seinem dienstlichen Wirken war stets Karl Ruppert, der Leiter der Zentral- und Personalabteilung des Reichsarchivs. Offenbar haben sich beide von allem Anfang an sehr gut verstanden, obwohl sie im Grunde ziemlich verschiedene Naturen waren. Wenigstens zeigte sich das schon in der Art, wie sie sich menschlich und dienstlich gaben. Ruppert, der 20 Jahre jüngere Badenser, Arztsohn, war in seinem Habitus nicht so sehr Offizier als Bürokrat, man könnte auch sagen: Diplomat. Er kannte sich gut aus in Etatsachen und wußte sehr bald mit Ministerialstellen vorteilhaft umzugehen, vielleicht manchmal etwas zu geschmeidig. Sein wichtiges und undurchdringliches Gesicht, besonders wenn er morgens zu solchen Besprechungen nach Berlin unterwegs war, oder von dort nachmittags zurückkehrte, wird niemand vergessen haben, der ihm dabei öfter begegnet ist. Außer im Umgang mit seinen wenigen persönlichen Vertrauten zeigte er sich nur ganz selten menschlich aufgeschlossen. Seine dienstliche Stellung zu Präsident von Mertz kann man wohl nicht unzutreffend mit weiland der »Grauen Eminenz« vergleichen. Seine Personalien, auch seine positiven menschlichen Züge, sowie seine spätere dienstliche Tätigkeit, zumal als Chef der Heeresarchive, und seine weiteren privaten Schicksale ab 1945 bis zu seinem Tode 1953, sind bereits anderwärts näher geschildert.²² Sein Verhältnis zu Mertz' Nachfolger von Haef-ten war von vornherein sehr viel kühler, wohl beiderseits.

Außenseiter

Doch ehe wir uns diesem letzten Abschnitt zuwenden, wollen wir noch einige Außenseiter betrachten, ohne die das historische Interieur des Reichsarchivs in meinen Augen doch noch zu lückenhaft wäre. Schon mit den Generalstäblern war 1919 an das Reichsarchiv Dr. Edgar Spinkler gekommen,

nachher als Hilfsreferent vertraglich angestellt. Vor dem Kriege Gymnasiallehrer in Goldingen (Kurland), hatte er sich gleich nach dem Einmarsch der deutschen Truppen diesen angeschlossen. Für die Bearbeitung der russischen Beuteakten konnte man keinen besseren finden; und so kam er nach dem Krieg an das Reichsarchiv als ausgezeichnete Kenner nicht nur der russischen Sprache und Literatur, sondern auch der russischen Verhältnisse und von Land und Leuten, die ihm in Friedenszeiten auf weiten Reisen durch das große Zarenreich bis nach dem Fernen Osten vertraut geworden waren. Sein Schwiegervater war der Professor für Russisch an der ehemaligen Berliner Kriegsakademie, L. v. Marnitz, dessen Lehrbücher er seinem hervorragenden Unterricht im Anfang zugrundelegte. Von 1922 an wurde nämlich von ihm dienstlich mit Genehmigung der Leitung ein russischer Sprachkurs im Reichsarchiv abgehalten. Zunächst hatten sich etwa 10 höhere Beamte dazu gemeldet. Nach einigen Monaten scheuten die meisten vor den Schwierigkeiten dieser Sprache zurück. Schließlich blieben nur noch zwei, Dr. Hans Thimme²³ und ich übrig; und wir hielten dann bis 1933 durch. Im Laufe dieser Jahre erhielt Spinkler sogar vom Verlag Langenscheidt den Auftrag zur völligen, den neuen Verhältnissen im bolschewistischen Rußland angepaßten Neubearbeitung der bekannten »Unterrichtsbrieft«. Durch seine umfassenden besonderen Kenntnisse leistete er sowohl der Archiv- wie der Kriegsgeschichtlichen Abteilung wertvolle Dienste, war und blieb aber persönlich im Hause ein Einzelgänger, weniger wegen seines damals auffallenden Vollbartes, als vielmehr durch sein etwas scheues oder sprödes Wesen und Auftreten. Einige Jahre nach der NS-Machtergreifung schied er aus und trat zum Himmmlerschen Reichs-Sicherheits-Hauptamt über. Judengegner war er immer schon gewesen, was zuweilen bei unserer Unterrichtslektüre zutage trat, wenn da von russischen Pogromen die Rede war. Aber man lernte sehr viel bei ihm, nicht allein von der russischen Sprache, sondern anhand der bekanntesten russischen Schriftsteller auch von der »breiten russischen Seele«.

Ganz anderer Art waren dagegen die übrigen Persönlichkeiten, die ich als gewisse Außenseiter des Reichsarchivs bezeichnen muß, weil sie sich im allgemeinen als solche gerierten und auch dienstlich eine Sonderstellung einnahmen. Martin *Hobohm*, zunächst Privatdozent und seit 1923 a. o. Professor an der Universität Berlin, war ins Reichsarchiv gekommen als ehemaliger, besonders getreuer Schüler von Hans Delbrück. Denn auf dessen,

wenn auch von den Militärs damals noch viel umstrittene kriegsgeschichtliche Auffassungen wollte das Reichsministerium des Innern mit Grund gerade für das Reichsarchiv keinesfalls verzichten. Anfangs war er jedoch jahrelang durch seine Arbeiten für den Parlamentarischen Untersuchungsausschuß des Reichstags, nämlich durch sein Gutachten über die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs, in Anspruch genommen. Und nach deren Beendigung war er, laut Haeftens Bericht, durch körperliche und seelische Hemmungen derart behindert, daß noch im Frühjahr 1932 seine Zwangspensionierung auch von der Historischen Kommission — Delbrück war allerdings 1929 gestorben und durch Hans Rothfels ersetzt worden — keinem Widerspruch mehr begegnete und vom Ministerium in die Wege geleitet wurde.

Dagegen steht der wissenschaftliche Rang und Nutzen, den drei andere Professoren im und für das Reichsarchiv hatten, außer Zweifel: Ludwig *Bergsträsser*, aus dem Oberelsaß stammend, vormals Privatdozent in Greifswald, ab 1919 an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg, ist nicht nur durch seine in vielen Auflagen erschienene Geschichte der politischen Parteien Deutschlands weithin bekannt geworden. Für den Aufgabenkreis des Reichsarchivs bedeutsamer waren vielmehr seine Briefeditionen und Forschungen zur Geschichte des Frankfurter Parlaments, die freilich nicht mehr fertig geworden sind, und zur Reichsverfassung von 1849. Das war ja dann, neben einem persönlichen, der äußere Grund, weshalb der Präsident ihn, nach Erledigung seines Reichstagsmandats, 1928 an die Außenabteilung Frankfurt versetzte,²⁴ deren 48er Nachlaßsammlung er in den nächsten Jahren (von 1932 bis 33 auch als Leiter der Dienststelle) durch seine teils wissenschaftlichen, teils parlamentarischen persönlichen Beziehungen wesentlich vermehren konnte. Sein späterer Lebensweg ab 1933, wo er entlassen werden mußte, und besonders ab 1945 (seinem politischen und akademischen Come back) ist zu bekannt, um hier skizziert werden zu müssen.²⁵

Die 48er Einheits- und Freiheitsbewegung war erst recht das Hauptthema der Lebensarbeit des Professors an der Berliner Handelshochschule Veit *Valentin* bis zu seiner Emigration 1933 (zuerst nach London, dann nach USA, wo er noch ein umfangreiches, zukunftsgläubiges und interessantes Buch über die »Geschichte der Deutschen« geschrieben hat, ehe er 1946 starb). Sie gipfelt in seinem zweibändigen, heute noch gültigen Werk »Ge-

schichte der deutschen Revolution von 1848/49«. Es ist 1930/31 im Berliner Ullstein-Verlag erschienen und wurde vom Reichsarchiv seit Valentins Zugehörigkeit zu diesem in jeder Weise auch dienstlich gefördert, mehr als es in Valentins eigenem Vorwort zum Ausdruck kommt. Zwischendurch schrieb er in seinen Potsdamer Jahren — ab 1924 hat er dort sogar gewohnt — auch eine Biographie Friedrichs d. Gr., die er, der überzeugte Pazifist und Schwiegersohn eines Generals, seinem damals 6jährigen, von ihm über alles geliebten einzigen Sohn Wolfgang (genannt nach dem größten Sproß seiner nie vergessenen Heimatstadt Frankfurt) gewidmet hat. Unter vorwiegend wissenschaftlichem, historischem Aspekt war Valentin s. Z. von der Historischen Kommission für das Reichsarchiv empfohlen und dann all die Jahre hindurch gehalten worden. Bei großzügiger Auslegung konnte man dies auch rechtfertigen. Aber das politische Motiv war dabei doch auch nicht zu verkennen, ebenso wie gegenüber Bergsträsser und Hobohm, mit denen jedoch Valentin ja nicht in einen Topf geworfen zu werden wünschte — entgegen der allzu verallgemeinernden Meinung weitester Kreise im Reichsarchiv selbst.

Unter keinem politischen, vielmehr rein wissenschaftlichen Vorzeichen hatte 1920 die Berufung des aus Bremen stammenden Kieler Universitätsprofessors für Wirtschafts-, besonders Verkehrs- und Handelsgeschichte Friedrich *Rauers* gestanden. Er war von dem Berliner Nationalökonom Hermann Schumacher empfohlen und auch bei und nach der Abbauaktion von 1923 mit Erfolg protegiert worden. Nachdem er durch letztere seine Funktion als Leiter der nun aufgelösten Abteilung »Volkswirtschaft und Kultur« verloren hatte, machte er sich von Fall zu Fall sowohl der Archiv- wie der Kriegsgeschichtlichen Abteilung nützlich, ohne aber jemals hervorgetreten zu sein, außer eben durch wissenschaftliche Publikationen. Seine späteren, nicht mehr auf Bremen konzentrierten Bücher waren sein mehr kulturgeschichtliches »Hänselbuch« von 1936 und seine »Kulturgeschichte der Gaststätte« von 1941. Für das Reichsarchiv blieb er jedoch seit 1923, wie auch diese Themen zeigen, immer ein geduldeter, persönlich wohlgeleitener Außenseiter.

Paßte diese Professorengruppe auch in kein richtiges Beamstenschema, so lagen ihre Arbeitsleistungen immerhin doch mehr oder weniger in der Linie der Aufgaben, die dem Reichsarchiv insgesamt von Regierung und Parlament gestellt waren und seinen Charakter bestimmten. Bei einem

Beamtenkörper von ca. 70 Archiv- und Oberarchivräten waren ein paar solcher Extratouren der Personalpolitik noch vertretbar, zumal da das Reichsministerium des Innern selbst auch wieder auf gewisse Strömungen im Reichstag Rücksicht nehmen mußte. Erleichtert wurde diese Situation für das Team Mertz — Ruppert noch dadurch, daß Bergsträsser ab 1928 durch seine Versetzung nach Frankfurt der Szenerie in Potsdam entzogen war, und daß Valentin namentlich durch sein obengenanntes Hauptwerk sich auch in Kreisen des Reichsarchivs ein unbezweifeltes Ansehen erworben hatte und auch persönlich keine Angriffsfläche darbot.

Kriegsgeschichtliche Abteilung

An dieser Haltung seines Amtsvorgängers hat daher auch *Haeften* nichts Wesentliches geändert, nachdem er am 1. November 1931 mit 60 Jahren noch Präsident geworden war. (Mertz blieb weiter Mitglied der Historischen Kommission.) Seine Haupttätigkeit im Reichsarchiv hatte bis dahin in der verantwortungsvollen Herausgabe des großen amtlichen Weltkriegswerkes bestanden (7 Bände und 3 Ergänzungsbände), die er »unmittelbar geleitet und dabei auch persönlich schriftstellerisch mitgewirkt hat«, wie das Reichsministerium des Innern ihm bei dieser Gelegenheit attestierte. Das war sehr bescheiden ausgedrückt. Tatsächlich rührten von Haeften selbst die ziemlich ausführlichen zusammenfassenden Rückblicke am Schluß der einzelnen Bände und die allgemeinen strategischen Betrachtungen her. In den betreffenden Bänden war das allerdings nie ausgesprochen worden, nur den Näherstehenden, in- und außerhalb des Hauses, war es bekannt.

Über die generelle Regelung der *Verfasserfrage* zu dem ganzen Werk, d. h. über die Frage, ob amtliches Werk ohne Verfassernennung, oder, wie es die Historische Kommission nach Delbrücks Äußerung ursprünglich beschlossen hatte, nur Arbeiten »aus dem Reichsarchiv« unter Verantwortung und Nennung der einzelnen Verfasser, hierüber war im Jahre 1921 ein lebhafter Streit ausgebrochen zwischen Präsident von Mertz und einzelnen Mitgliedern der Kommission, vor allem eben Delbrück. Allgemein gültige Prinzipien sind für dieses Problem, das ja auch heute noch in ähnlich gelagerten Fällen zur Diskussion steht, kaum aufzustellen; es kommt wesentlich auch auf den jeweiligen Arbeitsmodus des Teams an, z. T. auch auf die Thematik. In der Kommissionssitzung vom 22. Okt. dieses Jahres in Potsdam kamen die verschiedenen Auffassungen zur Aussprache. Auch

Haeften persönlich referierte dort über das bisherige Verfahren bei der Verteilung der Arbeiten usw. Mertz hatte folgende Regelung vorgeschlagen: »Die Verfasserfrage wird in der Weise geordnet, daß auf dem Titelblatt nur das Reichsarchiv als solches figuriert. Im Vorwort oder in einer sonstigen orientierenden Bemerkung werden jedoch die Namen der Mitarbeiter am einzelnen Bande genannt und ihre Arbeitsanteile in allgemeinen umschreibenden Worten kenntlich gemacht.« Bei der Schlußabstimmung über diesen konziliananten Vorschlag ergaben sich 6 Stimmen dafür und 6 dagegen. Den Ausschlag gab infolgedessen die Stimme des Vorsitzenden Lewald, und er hatte dafür gestimmt.

Jedoch war von dieser Regelung schon bei der Ausgabe des 1. Bandes 1925, wo für das *ganze* Werk der Präsident v. Mertz das Vorwort schrieb, entscheidend abgewichen worden: es blieb bei der alten Generalstabspraxis – »Generalstabsoffiziere haben keinen Namen!« –, die Namensnennung der Mitarbeiter fiel also weg. Wie Prof. Wolfgang Foerster, der letzte Präsident der nachher aus der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Reichsarchivs entstandenen, selbständigen »Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte« hierzu post festum, lange nach dem 2. Weltkrieg erläuterte,²⁶ war hierfür bestimmend, daß für jeden Band, vielfach auch für seine einzelnen Kapitel, Forschungsarbeiten verschiedener Bearbeiter verwertet und zusammengefaßt werden mußten. Für eine solche Gemeinschaftsarbeit sei es tatsächlich nicht möglich gewesen, einen einzelnen vor der Öffentlichkeit verantwortlichen Verfasser zu nennen, von denen aber jeder der Behörde gegenüber für seine Beiträge die volle Verantwortung trug. »Das Archivwerk sollte ein Einheitswerk, kein Sammelwerk sein.«

Es ist hier nicht der Ort, etwa im einzelnen meinerseits kritisch zu dem Kriegswerk Stellung zu nehmen, oder gar zu den damit zusammenhängenden wissenschaftlichen, kriegstheoretischen Kontroversen, wie sie in jüngster Zeit erneut der Dozent für Kriegsgeschichte an der Universität Tel Aviv und Generalstabsoffizier Dr. Jehuda L. Wallach in seinem 1967 bei Bernard & Graefe erschienenen Werk »Das Dogma der Vernichtungsschlacht« (namentlich im 9. Kap.) wieder in den Brennpunkt des aktuellen Interesses gerückt hat. Das würde den Rahmen meiner Darstellung weit überschreiten. Aber mindestens verdient es festgehalten zu werden, was zwei von der Historischen Kommission – nicht etwa vom Reichsarchiv – beauftragte Gutachter seinerzeit über einen der wichtigsten Teile dieses Werkes nieder-

geschrieben haben, nämlich über den 3. und 4. Band, wo es sich um die verhängnisvolle Marneschlacht, die Würdigung des jüngeren Moltke und des Oberstleutnants Hentsch handelte: Generalmajor a. D. von Borries erblickte in dieser Darstellung »eine Höchstleistung, die ebenso deutlich wie freimütig und wahrheitsgetreu die größte Tragik des deutschen Heeres wiedergibt«. Und der Korreferent, Professor Dr. Alois Schulte, führte u. a. aus: »Wir haben zu wachen über die Objektivität der Darstellung und die Rechtllichkeit der Gesinnung. Nach eingehendem Studium kann ich mein Urteil dahin abgeben, daß der Band diesen Forderungen allewege genügt, ja als ein Muster gelten darf für eine Darstellung, die alle denkbaren Quellen aufspürt, die dem Leser . . . die Bildung der Überzeugung selbst überläßt und das Härteste in milder, vornehmer Form sagt. Die Historische Kommission darf zu dieser Lösung des peinlichsten Teils des ganzen Werkes freudig ihre Zustimmung geben. Ich glaube, daß die Bände 3 und 4 zu den allerbesten kriegsgeschichtlichen Werken zu rechnen sind.« Und sogar Hans Delbrück stimmte diesen beiden Gutachten »mit Freudigkeit« zu: »Sie sind ebenso ausgezeichnet wie das Kriegswerk des Reichsarchivs selber.« Ähnliche Urteile haben wir oben von Hermann Schumacher und Wilhelm Groener auch über die beiden Kriegsrüstungsbände kennengelernt. Schon um etwaigen überkritischen, vielleicht voreingenommenen, oder z. T. auch theoretisch bedingten Ansichten von heute zu begegnen, scheint es mir notwendig, doch wenigstens diese wenigen Beispiele von wissenschaftlichen Gutachten angesehenster militärischer und ziviler Kritiker über das Kriegsgeschichtswerk des Reichsarchivs herauszugreifen.

Es war für Haeften als Direktor der damit beauftragten Abteilung, in der auch manche eigenwillige und sehr selbstbewußte Köpfe saßen, wie z. B. außer Wolfgang Foerster Theobald v. Schäfer (Sohn des Historikers Dietrich Schäfer) oder Fr. Solger, Henke u. a., oft bestimmt nicht leicht, die einzelnen nach Kriegsschauplätzen oder sonstigen Tatsachenkomplexen einzuteilenden Gruppen seiner Mitarbeiter als Arbeitsgemeinschaft zu formieren, jedem eine gewisse Selbständigkeit zu lassen und doch die ihm selbst zukommende Leitung zu behalten. Und er hat diese schwierige, sowohl Festigkeit wie Elastizität, aber auch überlegenes fachliches Können und menschlichen Takt erfordernde Aufgabe mit sichtbarem Erfolg gelöst. Sein Nachfolger Wolfgang Foerster²⁷ ist offenbar im Wesentlichen seinen Spuren gefolgt, wie zum Beispiel auch Mertz' Referat vom 27. Jan. 1933

für die Historische Kommission über den bereits unter Foersterns Regie bearbeiteten 9. Band des Weltkriegswerkes bezeugt: »daß die Schwierigkeiten der Forschung, die Stoffgliederung wie die Darstellung wieder ihren Meister gefunden haben.« Weiter spricht er darin von »ausgezeichneter Leistung« und von »geistvollen Betrachtungen« usw. Ähnlich äußert sich z. B. Generallt. a. D. H. von Metzsch darüber im »Tag« und hebt noch hervor, daß im Rahmen der Gesamtkriegsführung auch noch die Bedeutung der Kriegswirtschaft und Kriegsrüstung Platz gefunden habe.

Die Umwälzung

Die Abgabe der Kriegsgeschichtlichen Abteilung und die Übernahme der Nachfolge für den in den Ruhestand getretenen Präsidenten v. Mertz durch *Haeften* ab 1. November 1931 vollzog sich demgemäß unauffällig, ohne sichtbare Zäsur, und ohne Ahnung von den kommenden Dingen. Mit seinem gewohnten Elan konnte er u. a. Anregungen aufgreifen, die ich sowie auch Valentin zuletzt schon an Mertz hatten gelangen lassen für die Bearbeitung kultureller Probleme des Weltkrieges. Sie wurden nun wohl auch von anderen Angehörigen der Archiv-Abteilung fortgesetzt. Jedenfalls konnte *Haeften* in der Historischen Kommissions-Sitzung vom 7. März 1933 einen ganzen Themen-Katalog hierzu vortragen. Aber die bereits am 30. Januar vorangegangene *Machtergreifung* durch die Nationalsozialisten, auch mit ihren personellen Folgen, machte dieses ganze Vorhaben, ehe es noch ins Werk gesetzt werden konnte, zunichte. Wenige Tage vor jenem ominösen 30. Januar hatte das Reichsarchiv (das heißt Müsebeck) zum Thema »Reichsgedanke und Reich von 1815–1919« noch einmal eine Ausstellung von Urkunden, Akten, Briefen, Plakaten usw. ins Leben gerufen, und waren von *Haeften* nach einer Vorbesichtigung durch die Presse sogar die Mitglieder der Reichskanzlei zum Besuch eingeladen worden. Natürlich stand diese Veranstaltung ganz unter dem Schatten der revolutionären innenpolitischen Ereignisse. Aber etwas viel Verhängnisvolleres war passiert: Am 30. Januar war von Unberufenen auf dem Turm des Reichsarchivgebäudes die Hakenkreuzflagge gehißt worden. *Haeften* jedoch ließ am jenen Tag diese Flagge wieder herunterholen! Darob große Aufregung und Empörung bei ihren Anhängern, auch innerhalb des Reichsarchivs. Es wurde gewählt, und Ende November des Jahres hatten sie es erreicht, daß *Haeften* seinen Posten als Präsident vorzeitig verlassen

mußte. Womit auch seine personellen Dispositionen für die nächste Zukunft des Reichsarchivs, u. a. auch für die Nachfolge Müsebecks, radikal vereitelt wurden.

Dieser wurde nun zunächst mit der Vertretung des Präsidenten beauftragt, bis er nach einem Jahr die Altersgrenze erreicht hatte. Dann wurde Professor Albert *Brackmann*, der Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive, nebenamtlich mit der kommissarischen Leitung des Reichsarchivs betraut. Er hat dann, wohl in Verkennung der durch das NS-Regime zunächst gesteigerten Einflußsphäre des Militärs und mit Assistenz von Dr. H.-O. Meisner, den er mitbrachte, mehr oder weniger freiwillig der Verselbständigung (1935/36) der »Forschungsanstalt« und des »Heeresarchivs« Vorschub geleistet. Von 1936 an, unter *Zipfel* (siehe oben), war das »Reichsarchiv« in Potsdam nur noch eine Sammel- und Verwaltungsstätte für die zivilen Akten des Reiches. Es blieben zwar äußerlich alle drei ursprünglichen Bestandteile weiter unter einem Dach. Und für das Heeres- und das zivile Archiv zusammen war vorher schon, noch unter Müsebeck, das längst überfällige moderne, siebengeschossige Magazingebäude in Anlehnung an den alten Bau der ehemaligen Kriegsschule errichtet. Aber gegen früher war das, was sich jetzt »Reichsarchiv« nannte, nur noch ein Torso. Es hatte einen gewaltigen Substanzverlust erlitten, äußerlich und auch innerlich. Sein früheres Gewicht, auch sein mehr und mehr gefestigtes Ansehen in der Wissenschaft und in der breiteren Öffentlichkeit, war gesunken. Wie es denn auch nur noch einen »Direktor« hatte. Und als Herausgeber des amtlichen Weltkriegswerkes erschien nun nicht mehr das Reichsarchiv, sondern das Reichskriegsministerium.

Haeften's Gesamtleistung

Als letzter »Präsident« des Reichsarchivs durfte zwar Dr. h. c. Hans von *Haeften* nur zwei Jahre fungieren. Aber seine eigentlichen Verdienste um dieses Institut und darüber hinaus hatte er sich in den rund 12 Jahren vorher erworben, da er die Kriegsgeschichtliche Abteilung unmittelbar leitete. Und doch würde man seiner historischen Persönlichkeit nicht gerecht, wollte man ihn nur unter diesem Gesichtspunkt, etwa gar als einseitigen »Militaristen« bezeichnen. Sohn eines namhaften niederrheinischen Geschichtsforschers und Abiturient des Weimarer Humanistischen Gymnasiums, war er schon während des 1. Weltkrieges als Leiter der von Falkenhayn 1916

neugeschaffenen »Militärischen Stelle des Auswärtigen Amtes«, das heißt als ausgleichender Verbindungsbeamter zwischen der OHL und dem Auswärtigen Amt, eine Ausnahmeerscheinung im damaligen aktiven Offizierskorps des Heeres. Als einen »Mann von offenem Blick auch für politische Notwendigkeiten«, ja geradezu als »eine der glänzendsten militärischen und zugleich politischen Begabungen« bezeichnete ihn sogar ein publizistisches Organ von Welt, das sicherlich nicht im Verdacht stand, militärfremd zu sein, nämlich die »Frankfurter Zeitung« am 10. April und 29. Mai 1938 in längeren Gedenkausätzen über die Frontereignisse vor 20 Jahren: wobei sie insbesondere die intensiven, leider doch vergeblichen Versuche des Obersten von Haeften betonte, in Erkenntnis der wirklichen militärischen Lage, und zwar (damals noch) mit ausdrücklicher Billigung Ludendorffs und in Übereinstimmung mit Kühlmann, den Reichskanzler v. Hertling für sofortige Einleitung einer diplomatischen Offensive zur Beendigung des aussichtslos gewordenen Krieges zu gewinnen. Und wie hier zur hohen Politik und Diplomatie, so hat Haeften auch sonst im und nach dem Kriege die Beziehungen zu führenden Persönlichkeiten der Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft in durchaus produktiver Weise gepflegt. Das war ihm auch bei seiner Leitung der Propaganda, insbesondere der Filmpropaganda in den neutralen Ländern, zustatten gekommen. So hat er z. B. durch den ihm von daher nahestehenden Direktor der Deutschen Bank Dr. Emil von Stauß einen aktiven, weithin maßgebenden Einfluß geübt auf die durch den letzteren erfolgte Gründung der UFA im Januar 1918,²⁸ somit auf einen nicht zu unterschätzenden Faktor der nachherigen Weltpolitik und Weltwirtschaft.

Solch weitem geistigen Horizont und solch innerer Selbständigkeit gemäß führte er dann im Reichsarchiv für die Erforschung und Darstellung des Weltkrieges, natürlich im Einverständnis mit dem Präsidenten, methodisch-prinzipiell ein völliges Novum gegenüber aller früheren historischen Generalstabsarbeit ein: durch umfassende systematische Befragung möglichst vieler, noch lebender Teilnehmer oder Akteure bei den Ereignissen, zwecks Überprüfung oder Ergänzung der aktenmäßigen Quellen, und damit indirekt auch zur Bereicherung des Archivs als solchen. Damit hing auch eine ständige Verbindung zum Wiener Kriegsarchiv und zur Londoner Historical Section, Committee of Imperial Defense zusammen; und noch sichtbarer, auch nach außen, war die baldige Einrichtung eines

ständigen Vertreters der amtlichen Kriegsgeschichtsschreibung der U.S.A. im Hause des Reichsarchivs selbst (bis 1937); sie alle beruhten auf Gegenseitigkeit der Aktenhilfe. Daß es z. B. mit den Franzosen damit immer noch haperte, war nicht die Schuld des Reichsarchivs, und erst recht nicht die von Haeften. Andererseits brachte es seine unvoreingenommene moderne methodisch-wissenschaftliche Haltung mit sich, daß Haeften schon bald ein vertrauensvolles Verhältnis zu Hans Delbrück fand, der bekanntlich von der alten Generation der militärischen Kriegshistoriker und teilweise sogar von einflußreichen Universitätskreisen strikt abgelehnt und befehdet worden war. Konform damit ging auch Haeftens allmählich zunehmende Distanzierung von Erich Ludendorff, namentlich von dessen späteren politisch-weltanschaulichen Verirrungen. All solche und die oben kurz skizzierten Züge seiner wissenschaftlichen und menschlichen Haltung, bei verbindlichen Umgangsformen und bescheidenstem Aufwand in seinem Äußeren, zeigen wohl zur Genüge, daß Haeften ohne militärische oder ideologische Scheuklappen und Allüren war, ein Mann von Ideen und von geistigem Format. Es ist auch bezeichnend, daß beispielsweise sogar eine so profilierte politische Persönlichkeit wie der Staatssekretär a. D., Ministerialdirektor im Reichsministerium des Innern (bis 1927), Professor der Staatswissenschaften Dr. Arnold Brecht, der jetzt in New York lebt, für ihn bis zum heutigen Tage Verehrung zurückbehalten hat, die größtenteils auf Kenntnissen über ihn beruht, die er erst später gewonnen hat.²⁹

Mit dem Ausscheiden aus dem Reichsarchiv war indessen Haeftens, des erst 62½-jährigen, Lebensarbeit noch nicht beendet. Noch in demselben Jahre (1934) wurde er in die *Preußische Akademie* der Wissenschaften als *Mitglied* aufgenommen — eine Auszeichnung, von der ich nicht weiß, ob sie jemals einem anderen deutschen Offizier widerfahren war. Außer seinen eigenen wissenschaftlichen Beiträgen zu deren Arbeiten, folgte er den dortigen Vorträgen und Diskussionen mit glühender Begeisterung und jugendlicher Lernbegier, und zwar »so ganz mühelos, als ob er sein Leben nicht unter Offizieren, sondern unter Gelehrten verbracht hätte«. Den anderen Mitgliedern dieses hohen und gewiß urteilsfähigen Gremiums erschien er als »Träger dessen, was man den wissenschaftlichen Eros nennen kann«. So wird er, nachdem er im Sommer 1937 seinem Herzleiden erlegen war, ein Jahr später in der Gedächtnisrede geschildert, die kein geringerer als Friedrich Meinecke, der einstige Biograph Boyens, ihm zu Ehren in der

Berliner Akademie gehalten hat³⁰. Ein so hehrer Nachruf von höchster geschichtswissenschaftlicher Warte, trotz oder gerade wegen der nationalsozialistischen Ungnade, ist sonst keinem der leitenden Männer des Reichsarchivs in seiner ursprünglichen Form zuteil geworden.

Gesamtwürdigung des Instituts

Ihre nicht leichte Aufgabe und Verantwortung haben indessen auch jene Anderen, wie ich glaube gezeigt zu haben, zu ihrer Zeit durchweg erfüllt und sind den sachlichen und persönlichen Anforderungen, die nach Krieg und Revolution eine vielfach neue Ära unseres Landes an sie stellte, gerecht geworden. Jedoch bei all ihrem guten Willen und ihren hohen Fähigkeiten vermochten sie das schließlich nur, weil sie, unterstützt auch von guten Kräften des mittleren und unteren Dienstes, insbesondere genügend zahlreiche tüchtige wissenschaftliche Mitarbeiter zur Seite hatten. Diese letzteren haben ja nicht nur an ihrem Platz im Dienst, sondern z. T. auch in privaten Arbeiten, in Büchern und Zeitschriften-Aufsätzen, die ich hier nicht alle zitieren konnte, um nicht zu weitschweifig zu werden, ihre wissenschaftlichen Ideen und Forschungsergebnisse oder auch ihre archivarischen Erfahrungen und Anregungen niedergelegt, was auch wieder dem Institut als Ganzem zugute kam. Hauptsächlich indes die Bewältigung seiner vom Reich ihm gestellten besonderen Aufgabe, die möglichst objektive Erforschung und Darstellung der militärischen, z. T. auch der wirtschaftlichen Geschichte des Ersten Weltkrieges, gab dem Reichsarchiv, namentlich in der breiteren Öffentlichkeit, sein unverwechselbares Profil. Dies um so mehr, als die reichen Quellen, die ihm damals zur Verfügung standen, jetzt größtenteils nicht mehr existieren, so daß alle seinerzeit auf ihnen fußenden Veröffentlichungen, nicht allein die amtlichen, heute selbst dem Range von Geschichtsquellen nahekommen. Und von dem amtlichen Kriegswerk abgesehen, zeigen auch die halb oder ganz privaten Arbeiten, die aus dem Reichsarchiv noch in seiner integrierten Gestalt hervorgegangen waren und jederzeit nachprüfbar sind, eine beachtliche Vielstrahligkeit des Themenprismas.

Das alles zusammengekommen scheint mir für die Brauchbarkeit und Richtigkeit der Struktur zu sprechen, die ursprünglich dem Reichsarchiv — einschließlich der Historischen Kommission für das Reichsarchiv — gegeben wurde, und auch heute noch zur Diskussion gestellt werden könnte. Aber

auch unabhängig von diesem weniger formalen als prinzipiellen Problem, hoffe ich, Erscheinung, Geist, Stil und Leistung dieses ehemaligen Reichsarchivs, samt einigen negativen Aspekten, fünfzig Jahre nach seiner Gründung mit meiner Schilderung der Tatsachen und Personen zutreffend gekennzeichnet und der Gegenwart nahegebracht zu haben. Es war nicht nur eine historisch-militärische Forschungsstätte, sondern enthält existenziell auch ein Stück Wissenschafts-, Militär- und Zeitgeschichte selbst, wohl nachdenklicher Erinnerung wert.

Anmerkungen zum Text

- 1 Vervielfältigung in den Akten der Reichskanzlei betr. Reichsarchiv, Bd. 1 im Bundesarchiv Koblenz.
- 2 Sicheres und genaueres über diese personellen Fragen ist mangels entsprechender Unterlagen nicht festzustellen. In dem umfang- und materialreichen Buch von Hans Meier-Welcker über Seeckt (Frankfurt/M. 1967) kommen Mertz und Haefen nicht vor.
- 3 Abschrift dieses Schreibens mit Anlage ist erhalten und von mir eingesehen im Nachlaß Wilhelm Groener im Bundesarchiv Koblenz.
- 4 Eigenhändiger Brief im Offizierspersonalakt Mertz von Quirnheim im Bayrischen Kriegsarchiv München.
- 5 Wenig später begeisterte ihr Panorama von der Turmgalerie aus einen Künstler wie Philipp Frank (Direktor der Staatl. Kunsthochschule in Berlin) zu einem größeren impressionistischen Ölgemälde.
- 6 Umdruck des Schreibens im Nachlaß Hans Delbrück im Bundesarchiv Koblenz. Wahrscheinlich ging dasselbe Schreiben auch an die übrigen für die Historische Kommission vorgesehenen Mitglieder. In diesem Nachlaß findet sich auch obige Darstellung über jenen Parteienbeschluß.
- 7 Ernst Müsebeck: Der systematische Aufbau des Reichsarchivs, in: Prß. Jbb. 191 (1923) S. 1–25. Derselbe: Die nationalen Kulturaufgaben des Reichsarchivs, in den Einzelschriften zur Politik und Geschichte (Nr. 9), hrsg. von Hans Rösel, Berlin 1925. 24 S. Karl Demeter: Die Bedeutung des Reichsarchivs für die Wirtschaftswissenschaft, in: Schmollers Jb. 49 (1925) S. 1129–1151. Helmuth Rogge: Das Reichsarchiv, in: Archival. Ztschr. 3. F. Bd. 2 (1925) S. 119–133. Ernst Zipfel: Die Organisation d. Reichsarchivs v. d. Gründung bis z. Bildung der Wehrmachtsarchive (1919–1937), ebd. 1939, S. 1–6.
- 8 Abgekürzt NDO, nicht zu verwechseln mit dem »Deutschen Offiziersbund« (DOB), der keine nationalistischen Ziele verfolgte, sondern nur die materiellen Berufsinteressen der ehemaligen Offiziere nach dem 1. Weltkrieg wahrzunehmen strebte.
- 9 Siehe Anmerkung 7. Ein Referat über »Die politische und wirtschaftsgeschichtliche Ausstellung des Dt. Reichsarchivs in Potsdam« steht auch im Weltwirtschaftlichen Archiv, Januar 1925, S. 231–237.
- 10 Vgl. auch seine Aufsätze über »Publikation von Inventaren über Archivbestände zur neuesten Geschichte« im Archiv f. Politik u. Geschichte 1926, und »Der Einfluß des Weltkrieges auf die archivalische Methode« in der Archival. Zeitschr. 1929; sowie seine Einleitung zu dem von ihm (zusammen mit Hans Kaiser, Hans Goldschmidt und Hans Thimme) 1928 hrsg. Prachtwerk: »Ein Jahrhundert deutscher Geschichte 1815–1919. Reichsgedanke und Reich.«
- 11 So zuletzt in der Archival. Zeitschr. 35 über »Die Archive des alten Reichs«, und 37 »Aus d. Entwicklung der Archivkunde«.
- 12 Näheres hierüber siehe in Kürschners Deutschem Gelehrtenkalender von 1931

und 1940/41. Besonders stolz war er, daß er, seiner Meinung nach, den Nachweis ritterlicher Abstammung von Mussolini gefunden habe.

- 13 So hat es Müsebeck selbst definiert in seinem Vortrag »Publikation von Inventaren über Archivbestände zur neuesten Geschichte, insbesondere zur Geschichte des Weltkrieges« auf der Kieler Tagung der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, dann veröffentlicht im Archiv für Politik und Geschichte, 1926, S. 310–327.
- 14 Bernhard Poll und Alex Bein. Ersterer (s. auch Anm. 22) hatte später im Heeresarchiv höhere Funktionen auszuüben, wurde nach dem letzten Krieg Direktor des Stadtarchivs Aachen und leitet jetzt das Internationale Zeitungsmuseum dieser Stadt. A. Bein, ein Schüler Meineckes, ist 1933 nach Palästina ausgewandert, schrieb dort 1934 in dtsh. Sprache eine Biographie Theodor Herzls, ist seit 1955 Direktor am Zionistischen Zentralarchiv in Jerusalem.
- 15 Siehe sein Buch: Die Oberste Wehrmachtführung 1939–1943, Wiesbaden 1951.
- 16 Ehemals bayrischer Hauptmann, dann Archivrat im Reichsarchiv und zeitweilig Leiter der Bibliothek. Er hatte früher schon zwei gute Bücher geschrieben: »Das verschlossene Buch«, das romanhaft und romantisch von der Apotheke seines Großvaters in Bamberg handelt, und »Bamberg, Stadt der Wunder und Träume«; auch Märchen für seine beiden Söhne. In der vom Reichsarchiv dirigierten populären Reihe »Schlachten des Weltkrieges« verfaßte er den Band »Hartmannsweilerkopf«, der sowohl wissenschaftlich wie darstellerisch allgemeine Anerkennung fand. Ende der zwanziger Jahre verband er sich mit Zipfel zu gemeinsamer Herausgabe eines Kriegserlebnissbuches »Flammende Fronten«, das 1930 erschienen ist, aber unter Zipfels Namen. Spätere Produktion von Goes, zum Teil im NS-Sinne, ließ wertmäßig leider nach. Er ist nach dem Krieg als reaktivierter Offizier in einem amerikanischen Kriegsgefangenenlager umgekommen (wie mir erzählt wurde: verhungert).
- 17 Diesen verstand er seinerseits je nach Umständen zu manipulieren. Der krasseste Fall: Der im NS-Sinne in Berlin politisch mißliebige Leiter der Frankfurter Außenabteilung des Reichsarchivs wurde von ihm nach der aus gesundheitlichen Gründen mißglückten plötzlichen Abschiebung nach Lublin, sowie anderen Maßnahmen, später (Aug. 44) im Rahmen des »totalen Kriegseinsatzes« als einziger höherer Beamter unter allen deutschen Archiven dem Arbeitsamt (Potsdam) zur Verfügung gestellt, als Rüstungsarbeiter (mit 55 Jahren). Vom Arbeitsamt in Frankfurt/M., dessen dienstlichem Wohnsitz, wurde er jedoch, zunächst ohne Zipfels Wissen, einem mit Rüstungsaufgaben betrauten sozialwissenschaftlichen Institut als Referent zugeteilt. Vor den bereits einsetzenden Folgen von Zipfels Zorn über diese Durchkreuzung seiner Pläne bewahrte ihn persönlich und das Institut selbst, dem jene Rüstungsaufgabe genommen werden sollte, knapp nur das baldige Kriegsende durch den Abbruch aller Verbindungen Berlins mit dem Westen. Siehe auch Anmerkung 24. — Andererseits aber wußte sich der klug berechnende Kaufmann Z., für alle Eventualitäten, auch Stützpunkte in der archivalischen Welt zu schaffen.

Geschichtswissenschaftliche Probleme oder auch damit zusammenhängende archivarisches Arbeiten konnte »Generaldirektor« Zipfel seiner ganzen Ausbildung und Mentalität nach nicht beurteilen. Dennoch gibt er in seinem biographischen Artikel im Nachtrag (im Haupttext vorne stand kein Artikel über Z.!) zu Kürschners Deutschem Gelehrten-Kalender 1940/41 als seine geschichtlichen Spezialfächer nicht weniger als fünf an, darunter sogar »Historische Hilfswissenschaften«, von denen er bestimmt keine Ahnung hatte; man kann zu seinen Gunsten nur annehmen, daß er die Bedeutung dieses wissenschaftlichen Terminus (für Paläographie, Zeitrechnung, Urkundenlehre usw.) überhaupt nicht kannte.

- 18 Beides Pfarrers- u. Mertz' Schwiegersöhne. K. später reaktiviert; als Kgf. Grp. Seydlitz; in DDR zuletzt General, gest. 1964. D. (Vetter d. spät. Präs. d. Volkskammer) wurde nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 verhaftet; nach einigen Wochen wurde den Angehörigen durch den Reichssicherheitsdienst mitgeteilt, er habe Selbstmord begangen. Hierzu war er jedoch schon viel zu religiös veranlagt. Tatsächlich war er am 13. Sept. 44 während eines Fliegerangriffs im Hof (!) des Gefängnisses an der Lehrterstraße in Berlin mit noch einigen anderen Häftlingen durch die Wachmannschaft mit Maschinengewehrschüssen getötet worden. Dies wurde nach dem Krieg von verschiedenen einwandfreien Augenzeugen übereinstimmend festgestellt. (Laut freundlicher Mitteilung seiner Witwe an den Verf. im Nov. 1968.)
- 19 Ich darf auch auf meine ausführlichen Besprechungen hinweisen: in Schmollers Jahrbuch, Jg. 55 (1931) S. 134–138, und in Schweizerische Monatshefte f. Politik u. Kultur, 10. Jg. (Febr. 1931) S. 534 f.
- 20 Bald nach Erscheinen (im Verlag Reimar Hobbing, Berlin) galt es im In- und Ausland, wegen seines größtenteils auf Akten fußenden Inhalts und seiner Problemstellung, als Standardwerk, sogar in Frankreich und im angelsächsischen Bereich. Wesentlich erweiterte, d. h. bis zum Ende des 2. Weltkrieges fortgeführte Auflage 1962 im Verlag für Wehrwesen Bernard & Graefe, Frankfurt, unter dem Titel »Das deutsche Offizierkorps in Gesellschaft und Staat 1650 bis 1945«. 4. Auflage 1965. Auch in englischer Übersetzung in einem Londoner und in einem New Yorker Verlag erschienen 1965. Eine einfacher ausgestattete Sonderausgabe (voller Text, aber ohne den Anhang) für die Bundeswehr ist 1963 herausgekommen.
- 21 Die folgenden Personalangaben sind größtenteils entnommen seinem Offizierspersonalakt im Bayrischen Kriegsarchiv Nr. 44692.
- 22 Nekrolog von B. Poll im »Archivar« 1955 Spalte 316–324. Dazu von demselben Verfasser: »Vom Schicksal der deutschen Heeresakten und der amtlichen Kriegsgeschichtsschreibung«. Ebenda 1953, Sp. 65 ff.
- 23 Ein jüngerer Bruder des bekannteren Friedrich Thimme. Er war seinerzeit von Müsebeck aus dem Geheimen Staatsarchiv mitgebracht worden, bewährte sich als fähiger und fleißiger Archivar, hat nach einigen Editionen über den deutschen Idealismus ein heute noch wertvolles Buch geschrieben: »Weltkrieg ohne

Waffen. Die Propaganda der Westmächte gegen Deutschland, ihre Wirkung und ihre Abwehr.« 1932. Nach der Aufspaltung des Reichsarchivs wurde er Leiter der großen Bibliothek der Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte, wodurch er dem Regime Zipfels entging, und ist bei dem schweren Luftangriff auf den Gebäudekomplex am 14. April 1945 umgekommen.

- 24 Über diese vgl. meinen Aufsatz »Das Bundesarchiv, Abteilung Frankfurt. Entstehung, Aufgabe, Tätigkeit« in der Archivalischen Zeitschrift Band 49 (1954) S. 111–125. Er ist zugleich ein abschließender Bericht über meine mehr als 10jährige Tätigkeit als Leiter dieser Außenabteilung des Reichsarchivs bis gegen Ende des Krieges. Siehe auch Anmerkung 17.
- 25 Man vergleiche auch seine autobiographische Skizze »Mein Weg« 1953, die von der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus in Bonn vertrieben wurde.
- 26 In Beantwortung einer von Peter Rassow (Hist. Ztschr. 173, 1952, S. 3) im Zusammenhang mit der sog. Schlieffenlegende aufgeworfenen Frage nach der Verantwortlichkeit der anonymen Verfasser des amtlichen Kriegswerkes. Wörtlich mitgeteilt von B. Poll im »Archivar« 1953, Sp. 68, Anm. 6 a. (S. oben Anm. 22.)
- 27 Er hatte als 35jähriger Offizier 1910 das zweibändige quellenfundierte Werk über Prinz Friedrich Karl von Preußen herausgebracht. Außer späteren militär-historischen Kampfschriften hat namentlich sein Buch über »Generaloberst Ludwig Beck, sein Kampf gegen den Krieg« 1953 Aufsehen erregt. (Siehe auch vorige Anm. 26.)
- 28 Diese wurde von mir einige Jahre später auf Anregung Haefdens quellenmäßig dargestellt, und ein Teil davon im »Archiv für Politik und Geschichte« 1925 S. 606–638 veröffentlicht.
- 29 laut dessen freundlicher Mitteilung an den Verf. vom Sept. 1968. Vgl. im übrigen Arnold Brechts bis 1967 reichende »Lebenserinnerungen«, 2 Bde. Stuttgart 1966/68.
- 30 Abgedruckt in Friedrich Meineckes »Preußisch-deutsche Gestalten und Probleme«. 2. Aufl. Leipzig 1940. S. 175–185. — Haefden selbst hat »Lebenserinnerungen« aufgezeichnet, die von seiner Schwiegertochter 1944 und 1945 gerettet wurden (laut ihrer freundlichen Mitteilung vom Nov. 1968 an den Verf.). Sie bezogen sich wohl nicht mehr auf die Zeit nach 1918. Reste seines Nachlasses befinden sich noch im Bundesarchiv — Militärarchiv in Freiburg i. Br. — Durch seinen verhältnismäßig frühen Tod ist es Haefden erspart geblieben, die Tragik noch zu erleben, wie seine beiden Söhne, der eine Diplomat, der andere Offizier, im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 durch die Schergen Hitlers umgebracht wurden — ebenso wie seines damals noch lebenden Vorgängers umgebracht wurden — ebenso wie seines damals noch lebenden Vorgängers Mertz einziger Sohn und ein Schwiegersohn, Dr. Wilhelm Dieckmann (siehe Anm. 18). Dazu vgl. auch Joachim Kramarz, Claus Graf Stauffenberg. Frankfurt a. M. 1965.

Im Namen des Reichs.
 Erlaß des Reichspräsidenten
 über

Gründung der Historischen Kommission für das Reichsarchiv.

- § 1 Beim Reichsministerium des Innern wird für das Reichsarchiv eine »Historische Kommission« gebildet.
- § 2 Aufgabe der »Historischen Kommission« ist, das Reichsarchiv in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit zu beraten, die Verbindung des Reichsarchivs mit der Wissenschaft herzustellen und über die Unabhängigkeit seiner Forschungen zu wachen.
- § 3 Die Zahl der Mitglieder der »Historischen Kommission« soll 14 [in einem anderen Umdruck heißt es: 12] nicht übersteigen. Der Präsident des Reichsarchivs ist von Amts wegen Mitglied der Kommission. Die übrigen Mitglieder werden auf Vorschlag des Reichsministers des Innern vom Reichspräsidenten auf die Dauer von 5 Jahren in die Kommission berufen. Die Reichsregierung ist befugt, Kommissare zu den Sitzungen der Kommission zu entsenden, die jederzeit zu hören sind.
- § 4 Die Kommission wählt für die Dauer ihrer Amtszeit aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden.
- § 5 Die Kommission tritt auf Einladung des Reichsministers des Innern im Oktober jeden Jahres zur ordentlichen Tagung zusammen. In dringenden Fällen kann der Reichsminister des Innern nach Bedarf außerordentliche Tagungen der Kommission einberufen.
- § 6 Zu der ordentlichen Tagung hat der Präsident des Reichsarchivs einen Bericht über die Ergebnisse der Arbeiten des Reichsarchivs während des verflossenen Jahres zu erstatten und Vorschläge für den Arbeitsplan des neuen Jahres zu machen.
- § 7 Die Kommission prüft die Berichte des Präsidenten des Reichsarchivs und macht Vorschläge für neue Aufgaben. Sie entscheidet, ob eine Arbeit veröffentlicht werden soll. Bei der Anstellung oberer Beamter beim Reichsarchiv ist sie zu hören.
- § 8 Die Beschlüsse der Kommission werden mit einfacher Mehrheit gefaßt. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.
- § 9 Die Tätigkeit in der Kommission ist ehrenamtlich. Bei Dienstgeschäften außerhalb ihres Wohnsitzes erhalten die Mitglieder Fahrkosten und Tagegelder nach den Sätzen für die Ministerialräte.

Berlin, den 17. Juli 1920.

Stempel:

Der Reichspräsident des Deutschen Reiches
 gez. Ebert.

Der Reichsminister des Innern
 gez. Koch.

Personen-Register

A

Albert, Unterstaatssekr. 8

B

Bein, Alex, Dr. 26, 47
 Bergsträsser, Ludwig, Prof. 35 ff., 49
 Bethmann-Hollweg, Theobald v., Reichskanzler 14
 Blankenstein, Dr. Abb. 5
 Böhmecke, Dr. rer. pol. Abb. 5
 Borries, v., Generalmajor a. D. 14, 39
 Brackmann, Albert, Prof. 41
 Brandenburg, Erich, Prof. 14
 Brecht, Arnold, Prof. 18 f., 43, 49
 Brentano, Lujo, Prof. 12, 14

C

Cron, Hermann, Obstlt. a. D. 22, 26, 28, Abb. 5
 Croner, Johannes, Dr. 11 f.

D

Danz, Otto, Geometer Abb. 5
 Delbrück, Hans, Prof. 13 ff., 20 f., 34 f., 37, 39, 43, 46
 Demeter, Karl, Dr. 12 f., 22 f., 26, 31, 34, 40, 46 ff., 49, Abb. 5
 Dieckmann, Wilhelm, Dr. 30, 48 f.

E

Ebert, Fritz, Reichspräsident 17 f., 23, 50

F

Falkenhayn, Erich v., General 41 f.
 Fischer, Hilfsarchivar Abb. 5
 Foerster, Wolfgang, Obstlt. a. D., Prof. 38 ff., 49, Abb. 10
 Frank, Philipp, Maler 46
 Freytag-Loringhoven, Frh. v., General 14

G

Goes, Gustav, Hptm. a. D. 28, 47, Abb. 5
 Goetz, Walther, Prof. 14 f., 33
 Goldschmidt, Hans, Dr. 46, Abb. 5
 Greiner, Helmuth, Min.-Rat 27, 47
 Groener, Wilhelm, General a. D. 30, 39, 46
 Großkreutz, Major a. D. Abb. 5

H

Haeflten, Hans v., Generalmajor a. D., Dr. h. c. 8 ff., 17, 20, 24, 30 f., 33, 35, 37 ff., 40 ff., 46, 49
 Henke, Obstlt. a. D. 39
 Hentsch, Richard, Obstlt. 39
 Herre, Paul, Prof. 15, 20 f.
 Hertling, Georg Frh. v., Reichskanzler 42
 Hildebrand, Inspektor Abb. 5
 Himmler, Heinrich 28, 34
 Hindenburg, Paul v., Generalfeldmarschall 10
 Hobbing, Reimar, Verleger 10, 48
 Hobohm, Martin, Prof. 29, 34 ff.

J

Jochim, Oberst a. D. 17, 20

K

Kaiser, Hans, Prof. 13, 15, 23, 46, Abb. 5
 Kehr, Paul, Prof. 14 f., 20
 Kisky, Wilhelm, Dr. 25
 Klinkenberg, Melle, Dr. 12 f.
 Koch, Dr., Reichsminister 13, 50
 Korfes, Otto, Dr. 30, 48
 Koser, Reinhold, Prof. 28
 Kramarz, Joachim 49
 Kretschmann, Major a. D. 29 f.
 Krukenberg, Hptm. 9
 Kühlmann, Richard v., Staatssekr. d. Ausw. 42

L

Lewald, Dr., Staatssekr. 13 f., 18, 20, 38
 Ludendorff, Erich, General 32, 42 f.

M

Marcks, Erich, Prof. 14
 Marnitz, L. v., Prof. 34
 Mayer, Gustav, Prof. 14
 Meier-Welcker, Hans, Oberst a. D., Dr. 46
 Meinecke, Friedrich, Prof. 14 f., 43 f., 47, 49
 Meisner, Heinrich-Otto, Dr. 41
 Mertz v. Quirnheim, Hermann, Generalmajor a. D., Dr. h. c. 9 f., 13 f., 16 ff., 32 f., 35, 37 ff., 42, 46, 48 f., Abb. 3
 Metzsch, H. v., Generallt. a. D. 40

Moltke, Helmuth v. (der Jüngere) 39
Müsebeck, Ernst, Dr. 9, 13, 15, 17, 20,
22 ff., 32, 40 f., 46 ff., *Abb. 5 und 8*

O

Oeser, Reichsminister 17, 21
Oncken, Hermann, Prof. 14, 30
Oßwald, Dr. *Abb. 5*

P

Pantlen, Hermann, Dr. *Abb. 5*
Poll, Bernhard, Dr. 26, 47 f., 49

R

Raasché, Hilfsarchivar *Abb. 5*
Rassow, Peter, Prof. 49
Rauers, Friedrich, Prof. 15, 21, 36
Rogge, Helmuth, Dr. 46, *Abb. 5*
Rothfels, Hans, Prof. 29, 35
Ruppert, Karl, Hptm. a.D. 10 f., 15 ff., 28,
33, 37, *Abb. 9*

S

Schäfer, Dietrich, Prof. 39
Schäfer, Karl-Heinrich, Dr. 24 f., 47,
Abb. 5
Schäfer, Theobald v., Obstlt. a.D. 39
Schanz, Georg v., Prof. 27
Schramm, Percy Ernst, Prof. 27
Schreiber, Georg, Prof. 14 f., 18, 25
Schröder, Ludwig v., Admiral a.D. 17
Schulte, Alois, Prof. 14, 18, 39

Schultze, Johannes, Dr. 15
Schumacher, Hermann, Prof. 14 f., 30, 36,
39

Seeckt, Hans v., Generaloberst 6 ff., 46
Sering, Max, Prof. 30
Soldan, Georges, Major a.D. 29
Solger, Friedrich, Obstlt. a.D. 17, 39
Sombart, Werner, Prof. 14
Spinkler, Edgar, Dr. 33 f.
Stauffenberg, Claus Graf v. 49
Stauß, Emil v., Dr., Direktor d. Dtsch.
Bank 42
Stöckel, Otto, Major a.D. *Abb. 3*
Sybel, Heinrich v., Prof. 28

T

Tangl, Michael, Prof. 12
Telto, Ob.-Insp. *Abb. 5*
Thimme, Hans, Dr. 34, 46, 48
Tieschowitz, v., Oberst 10
Treitschke, Heinrich v., Prof. 12

V

Valentin, Veit, Prof. 35 ff., 40
Volkman, Erich-Otto, Major a.D. 29

W

Wallach, Jehuda L., Dr. 38

Z

Zipfel, Ernst, Dr. rer. pol. 27 ff., 41, 46 ff.,
Abb. 5

Bild-Nachweis

Tafel 1 oben: Frau Erika Dieckmann, Fischen/Allg. Angabe üb. heutigen Zustand: Frau
Gudrun Korfes, Potsdam.

Tafel 1 unten, Tafel 4 oben u. unten, u. Tafel 5 rechts: Herr Horst Ruppert, Aachen.

Tafel 2 links und Tafel 5 links: Ullstein Bilderdienst, Berlin.

Tafel 2 rechts: Frau Barbara v. Haeften, Heidelberg.

Tafel 3: Prof. Dr. Karl Demeter, Frankfurt/M.

Tafel 6: Bundesarchiv—Militärarchiv, Freiburg/Br.

Karl Demeter

Das Deutsche Offizierkorps in Gesellschaft und Staat 1650–1945

4., überarbeitete und erweiterte Auflage 1965.
361 Seiten. Leinen DM 29,80

„Kaum ein Buch der Gegenwart hätte zum Ver-
ständnis der Stellung und Aufgabe des Offi-
zierskorps der Bundeswehr dienlicher sein kön-
nen als dieses.“ *Wehrkunde*

„Demeters Studien werden Gültigkeit behalten.
Alten und jungen... interessierten Politikern
und Soldaten geben seine Untersuchungen die
heute selten gewordene Chance, aus einem
guten Fundus schöpfen zu können.“

Deutschlandfunk

Major i. G. Hansgeorg Model

Der deutsche Generalstabsoffizier

Seine Auswahl und Ausbildung in Reichswehr,
Wehrmacht und Bundeswehr

1968. 300 Seiten. Leinen DM 34,—.
Studienausgabe DM 24,—

„Nicht nur der militärhistorisch interessierte
Leser, sondern vor allem jeder junge Offizier
sollte das Buch besitzen oder wenigstens lesen.“

Truppenpraxis

„Gerade im Hinblick auf die Aktualität all
dieser Probleme für die Bundeswehr darf das
Werk den heutigen Offizieren zur Lektüre
dringend anempfohlen werden, nicht zuletzt
den Generalstabsoffizieren selbst.“

Neue Zeitschrift für Wehrrecht

Bernard & Graefe Verlag für Wehrwesen
Frankfurt am Main

